



SCHWEIZER REVUE

Die Zeitschrift für Auslandschweizer
Dezember 2016



**Eine schwindende Idylle:
Die Schweizer Milchbauern in Not**

**Zwischen Wirtschaft und Moral:
Rüstungsexporte unter Beschuss**

**Swissness am französischen Berg:
Die Schweizer Seite des Mont Blanc**

Im 2017 wählen die Auslandschweizer ihre Ratsmitglieder.

*Wen hätten Sie gerne als Ihre Vertreter im Auslandschweizerrat?
Und wer sind die Kandidaten in Ihrem Land?*

Beteiligen Sie sich an den Diskussionen auf SwissCommunity.org!



SwissCommunity.org

Die Plattform für Auslandschweizer

- > Nehmen auch Sie an den Diskussionen von SwissCommunity.org teil
- > Melden Sie sich jetzt gratis an und verlinken Sie sich weltweit

SwissCommunity.org ist ein Netzwerk der Auslandschweizer-Organisation (ASO)

SwissCommunity-Partner:

Schweiz Tourismus.



Swiss Travel System.



Burggemeinde
Bern



Kanton Bern
Canton de Berne



Engagement
Stadt Bern

Es sind auch Einzelschicksale

- 5 Briefkasten
- 6 Schwerpunkt
Die Schweizer Waffenexporte unter Beschuss
- 10 Politik
Abstimmungen vom 25. September
- 12 Wirtschaft
Der letzte Milchbauer im Dorfe
- 15 Literaturserie
Isabelle Eberhardt –
in Männerkleidern durch Afrika
- 16 Kultur
Ein Museum für Charlie Chaplin
- 18 Tourismus
Swissness am Mont Blanc
- 20 ASR-Wahl 2017
- 23 ASO-Informationen
- 26 news.admin.ch
- 28 Gesehen
Das Bildarchiv der ETH
- 30 Gelesen
Alex Capus
- 30 Gehört
Yello
- 31 Echo / Herausgepickt



Der Bund muss sparen, diese Devise prägt das derzeitige politische Geschehen in Bern. Die Schuldenbremse und das Stabilisierungsprogramm sind omniprésente Themen. Bei der Entwicklungshilfe, dem Bildungswesen, auf allen Ebenen soll gespart werden. Auf allen? Glimpflicher als erwartet kommt bei der aktuellen Sparrunde die Landwirtschaft davon. Sie erhält mehr als 2,5 Milliarden Franken an

Direktzahlungen pro Jahr. Und während sich die Bauern dabei im Recht wähnen, erfüllt die Agrarpolitik des Bundes so manchen Bürger, der keinen direkten Bezug zur Landwirtschaft hat, mit leichter Befremdung.

Die Macht der Bauernlobby im Parlament ist eine Tatsache. Die neue Konstellation mit einer noch stärkeren SVP trägt dazu bei, und rund zwei Dutzend Bauernvertreter sitzen für die SVP, CVP und FDP im Nationalrat. Ihr Einfluss ist beachtlich, wie nicht nur das zuletzt meist zufriedene Gesicht des Verbandspräsidenten, CVP-Nationalrat Markus Ritter, sondern auch diverse Entscheide der Herbstsession belegen.

Es gilt allerdings zu differenzieren. Während vor allem die Grossbetriebe vom Verteilschlüssel der Direktzahlungen profitieren, haben kleinere Höfe – nicht zuletzt wegen diverser Gesetzesänderungen – das Nachsehen. Die Vermögens- und Einkommensgrenze ist aus dem Landwirtschaftsgesetz gekippt worden, und die Abstufung der Beiträge nach Fläche wurde abgeschwächt. So kommt es, dass die ehemals schon leidenden kleinen und mittleren Bauern zunehmend unter Druck geraten und das Verschwinden solcher Betriebe weiter anhält. Besonders hart trifft es die Milchbauern.

Dies ist die Kehrseite der Medaille. Die Geschichte eines jeden Hofes, der um seine Existenz kämpft, ist ein Einzelschicksal und verdient seine Aufmerksamkeit. So auch die Geschichte von Res Burren, des letzten Milchbauern im Weiler Aekenmatt, dem wir uns in dieser Ausgabe widmen.

MARKO LEHTINEN, CHEFREDAKTOR



Titelbild:
Res Burren, Milchbauer aus Aekenmatt
(Foto Adrian Moser)

Internationale Kranken- und Unfallversicherung

- Nach Schweizer Modell
- Privater Versicherungsschutz lebenslang
- Freie Arzt- und Spitalwahl weltweit

Ausserdem:

- Internationale Erwerbsausfallversicherung
- Internationale Pensionskasse

Individuelle Lösungen für:

- Auslandschweizer
- Auswanderer aller Nationalitäten
- Kurzzeit-Entsandte / Local Hire



Kontaktieren Sie uns!

Tel: +41 (0)43 399 89 89

www.asn.ch

ASN, Advisory Services Network AG
Bederstrasse 51
CH-8027 Zürich
info@asn.ch



Online
Internationale
Krankenversicherung

www.swisscare.com
+41 26 309 20 40

MIET-PW, MIET-Camper, MIET-4x4

200 Autos, 40 Modelle, ab Fr. 500.-/Mt. inkl. 2000 Km



Ilgauto AG, 8500 Frauenfeld | Tel. 0041 52 720 30 60 | www.ilgauto.ch

Internationale Krankenversicherungen

Umfassende, weltweite Deckung und unbeschränkte Arzt- und Spitalwahl

SIP SWISS INSURANCE
PARTNERS®

Tel. 41 44 266 61 11, info@sip.ch, www.sip.ch

Kompetenz. Erfahrung. Unabhängige Beratung

soliswiss

GENOSSENSCHAFT



IHRE SCHWEIZ IM AUSLAND.

SEIT 1958 KOSTENLOSE, UNVERBINDLICHE UND UNABHÄNGIGE BERATUNG FÜR SCHWEIZER IM AUSLAND, REISENDE UND RÜCKKEHRER.

WWW.SOLISWISS.CH

TELEFON: +41 31 380 70 30

Wenn Grossbritannien die EU verlässt. Die Auswirkungen des Brexit auf die Schweiz



Der Artikel zum Thema Brexit in der letzten «Schweizer Revue» ist zu einseitig. Er berücksichtigt nicht die vielfältigen Möglichkeiten, die sich für Grossbritannien beim Verlassen der EU auftun, da die Bindung an die

überbordenden Gesetze und Regulierungen der EU künftig wegfallen. Da ist zum Beispiel das tiefe Pfund, das den Export enorm begünstigt. Und auch die ungeahnten Vorteile für die Finanzwelt sind zu erwähnen. Die Schweiz würde gut daran tun, sich von der EU nicht alles gefallen zu lassen und sich vermehrt Grossbritannien anzunähern. JEAN DUVIDE, FRANKREICH

Auch wenn der Brexit sich möglicherweise leicht negativ auf die Finanzwirtschaft auswirken mag, kann er in anderen Aspekten Europas eine echte Chance sein – da die Briten bei allem, was nicht die Finanzen betraf, nur ein Wort im Munde führten, eines, das dem russischen «niet» ähnelt.

MICHEL PIGUET, TSCHECHIEN

Im Kampf für die Dunkelheit. Der zertifizierte Sternenhimmel



Ich wohne auf der dänischen Insel Mön, die sich ebenfalls darum bewirbt, ein sogenannter «Dark Sky Park» zu werden. Wir hoffen, dass das bald gelingen wird. Denn ich muss gestehen, dass ich noch selten so einen flotten Sternenhimmel gesehen

habe wie hier. Es gibt heute schon Sterntouristen aus der Hauptstadt Kopenhagen. Ich wünsche euch in der Schweiz viel Erfolg damit, das ist eine wichtige Arbeit!

CLAUDIO BANNWART, DÄNEMARK

Editorial. Abstimmen, auch wenns mal mühsam ist!

Ich schreibe Ihnen, weil Ihr Editorial in der August-Ausgabe wirklich einen wunden Nerv bei mir getroffen hat: Ich habe stets versucht zu wählen, doch in den vergangenen Jahren konnte ich das nicht mehr, da unsere Bundesrätin Simonetta Sommaruga das E-Voting aufgehoben hat. Ich habe versucht, per Briefwahl zu wählen, doch scheint es, dass die amerikanische Post nicht weiss, wo die Schweiz liegt, oder den verwendeten Wahlumschlag nicht anerkennt. Oder das Adressformat entspricht nicht ihren Standards. Jedenfalls erhielt ich meinen Brief etwa sechs Wochen später mit Nachgebühr zurück – er war in Swasiland in Afrika gelandet! Wählen via US-Post klappt

einfach nicht, wenn ich nicht Standardumschläge und das Standardadressformat benutze. Ich schrieb an die Botschaft in New York, erhielt jedoch nur die Bestätigung der Aufhebung des E-Votings und keine verständliche Erklärung zurück. Dasselbe geschah, als ich an die Staatskanzlei in Schaffhausen, meinem Heimatkanton, schrieb – es stellte sich heraus, dass auch sie nichts von der Aufhebung des E-Votings hielten, allerdings auch nichts weiter dazu sagen konnten. Also, warum wähle ich? Weil ich Schweizer bin. Und Sie müssten wohl wie ich in den USA leben, um die klare, deutliche und ausgewogene Erklärung wertzuschätzen, die man bei jeder Wahl mit den «Erläuterungen des Bundesrates» erhält.

MARK STRASSLE, USA

Ein Ort mit Symbolcharakter. Der Auslandschweizerplatz braucht Hilfe



Silvia Schoch hat mit ihrem Beitrag den Platz der Auslandschweizer sehr gut in Erinnerung gerufen. Gerne werde ich mich bei meinem Schweizerclub für einen Beitrag einsetzen, damit auch die restlichen Finanzen

für die Sanierung des Platzes zusammenkommen.

WALTER ISLER, GROSSBRITANNIEN

Schweizer sein in der Popmusik. Adrian Sieber von den Lovebugs im Interview



Deutschland ist für Schweizer Musiker ein bedeutender Markt. Die Deutschen stören sich nicht allzu sehr an dem «Bauerndialekt» der Schweizer, da sie selber einen haben. Und natürlich ist es von der Schweiz aus nicht

weit: Man kann im PKW mit seinem ganzen Equipment dorthin fahren, um an kleineren Events zu spielen. Und so ist das nicht nur bei der Rockmusik, Gleiches gilt auch für die Schlagerszene. Leute wie Francine Jordi verdienen viel Geld mit dem deutschen Publikum – auch im Fernsehen.

UELI KELLER, DEUTSCHLAND

Schweizer Waffenexporte – ein explosives Geschäft

Waffenexporte sind in der Schweiz ein politischer Dauerbrenner. Der Jemen-Konflikt hat die Debatte nun neu befeuert – und auch den Bundesrat vor eine Belastungsprobe gestellt. Eine Auslegeordnung.



Die Schweizer Waffenexporte geschehen im Spannungsfeld von Wirtschaft, Ethik und Moral. Im Bild: Kontrolle von 9-Millimeter-Patronen in der Munitionsabteilung der Ruag. Foto Keystone

HEIDI GMÜR

Am 25. März 2015 kündigte Saudiarabien die «Operation Decisive Storm» an. Mit Luftangriffen auf Jemen sollten die schiitischen Huthi-Rebellen in die Knie gezwungen und der vertriebenen Regierung unter Präsident Abedrabbu Mansur Hadi zurück an die Macht verholfen werden. Gleichentags schlugen die ersten Bomben in der jemenitischen Hauptstadt Sanaa ein.

Der Beginn der militärischen Intervention in Jemen, einem bitterarmen Land im Süden der arabischen Halbinsel, hatte für die schweizerische Rüstungsindustrie unmittelbare Konsequenzen. In Rücksprache mit dem Bundesrat blockierte das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) bereits zwei Tage später alle hängigen Gesuche für Kriegsmaterialexporte an Staaten der saudisch geführten Militärkoalition. Betroffen vom faktischen Exportmoratorium waren nebst

Saudiarabien unter anderem auch Ägypten, Jordanien, Katar, Kuwait, Bahrain und die Vereinigten Arabischen Emirate (VAE).

Ein gutes Jahr später, am 20. April 2016, war das Moratorium wieder Geschichte – obwohl der Krieg in Jemen bis heute weitertobt. Der Bundesrat behandelte an jenem Tag über 50 aufgelaufene Exportgesuche von Schweizer Unternehmen vor dem Hintergrund des Jemen-Konflikts und bewilligte nach einem monatelangen Seilziehen zwischen den beiden freisinnigen Bundesräten Schneider-Ammann und Burkhalter schliesslich Exporte im Wert von insgesamt 185 Millionen Franken. Der mit Abstand wichtigste Posten waren Ersatzteile und Komponenten für Flugabwehrsysteme nach Ägypten, Bahrain, Saudiarabien und in die VAE. Grünes Licht gab der Bundesrat aber auch für die Ausfuhr von «Ersatzteilen und Baugruppen für F-5-Kampfflugzeuge» nach Bahrain sowie von «Ersatzteilen für

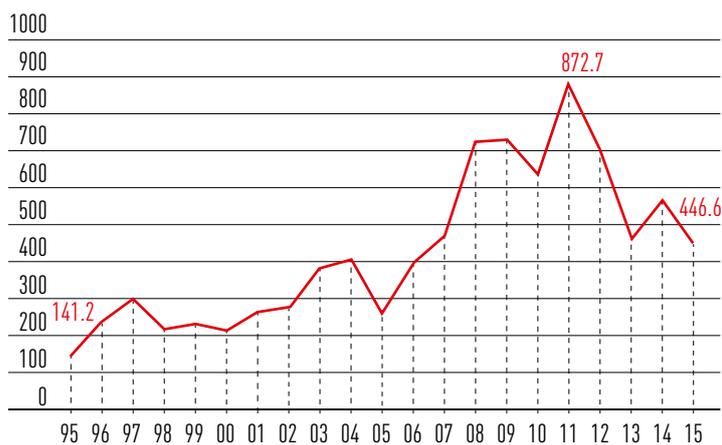
M109-Panzerhaubitzen» in die VAE. Eine «missbräuchliche Verwendung zur Begehung von Verletzungen des humanitären Völkerrechts und schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen», schrieb der Bundesrat, könne bei solchem Kriegsmaterial «weitgehend» ausgeschlossen werden.

Es ging bei dieser Entscheidung nicht um die grundsätzliche Frage: Waffenexporte Ja oder Nein. Diesen hatte das Stimmvolk bereits im November 2009 gefällt, als es die Volksinitiative eines linken Bündnisses «Für ein Verbot von Kriegsmaterial-Exporten» mit 68,2 Prozent Neinstimmen wuchtig bachab geschickt hatte. Es ging vielmehr um die Interpretation der geltenden rechtlichen Bestimmungen für Kriegsmaterialausfuhren. Aber der Fall zeigt exemplarisch, in welchem schwierigem Spannungsfeld sich Waffenexporte seit jeher bewegen – nämlich zwischen wirtschafts- und sicherheitspolitischen Argumenten einerseits sowie Völkerrecht, Neutralitätspolitik und humanitären Grundsätzen der Schweizer Aussenpolitik andererseits.

Wirtschaftliche Bedeutung der Exporte

Diese Aspekte fanden denn auch Einzug in den ersten Artikel des Kriegsmaterialgesetzes. Demnach bezweckt das Gesetz, «durch die Kontrolle der Herstellung und des Transfers von Kriegsmaterial und der entsprechenden Technologie die internationalen Verpflichtungen der Schweiz zu erfüllen sowie ihre aussenpolitischen Grundsätze zu wahren. Dabei soll in der Schweiz eine an die Bedürfnisse ihrer Landesverteidigung angepasste industrielle Kapazität aufrechterhalten werden können». Zu beachten ist, dass unter diesem Gesetz lediglich Kriegsmaterial im engeren Sinne fällt – wie etwa Waffen, Munition oder auch Ausrüstungsgegenstände, «die spezifisch für den Kampfeinsatz oder für die Gefechtsführung konzipiert oder abgeändert worden sind», so das Seco. Unterschieden wird Kriegsmaterial damit von den «besonderen militärischen Gütern» wie etwa Trainingsflugzeugen oder Aufklärungsdrohnen sowie von sogenannten «Dual-Use-Gütern», worunter zum Beispiel Werkzeugmaschinen fallen, die sowohl zivil wie auch militärisch verwendet werden können.

Entwicklung der Kriegsmaterialexporte 1995 bis 2015 (in Mio. CHF)



Grafik: Seco

Es ist schwierig, die wirtschaftliche Bedeutung der schweizerischen Rüstungsindustrie präzise zu quantifizieren, da sie in den Statistiken nicht separat ausgewiesen wird. Die vorhandenen Zahlen zeigen aber, dass es ein vergleichsweise kleiner Zweig des Werkplatzes Schweiz ist. Die Fachgruppe Swiss ASD, die beim Dachverband Swissmem Luftfahrt, Sicherheits- und Wehrtechnik vereint, weist insgesamt rund 10 000 Beschäftigte in 50 Unternehmen aus. Lokal kann die Bedeutung indessen substantiell sein. Das Unternehmen Mowag in Kreuzlingen etwa, bekannt für seine gepanzerten Fahrzeuge wie den Piranha, beschäftigt rund 650 Personen und ist damit der grösste Arbeitgeber des Städtchens am Bodensee. Das Unternehmen gehört dem US-Konzern General Dynamics. Weitere Grosskonzerne sind die Ruag, die zu 100 Prozent im Besitz der Eidgenossenschaft ist, sowie die Rheinmetall Air Defence, die aus der Oerlikon-Contraves hervorgegangen und in deutscher Hand ist.

Errechnen lässt sich dagegen der Anteil der Waffenexporte an allen Schweizer Exporten. Im Jahr 2015 wurde Kriegsmaterial im Wert von 447 Millionen Franken exportiert, was nur gerade 0,22 Prozent aller Exporte entspricht. Selbst im Jahr 2011, als die Waffenexporte 873 Millionen Franken wert waren, machten sie lediglich 0,44 Prozent aller Exporte aus.

Ein Bedürfnis der Armee

Dass die Kriegsmaterialausfuhren im Jahr 2015 gegenüber dem Vorjahr um rund 20 Prozent gefallen waren, hatte mit dem Exportmoratorium in den Nahen Osten nichts zu tun. Dieses hatte sich in diesen Zahlen laut dem Seco noch nicht niedergeschlagen. Zudem hatte der wertmässige Umfang der Bewilligungen von Ausfuhrge-suchen im letzten Jahr – trotz des Moratoriums – um 35 Prozent zugelegt, was auf ein neuerliches Anziehen künftiger Waffenexporte hinweist. Dennoch löste das Moratorium in der Rüstungsbranche beträchtliche Nervosität aus, zumal sie bereits unter der Frankenstärke zu leiden hatte und Exporte in europäische Staaten seit Jahren rückläufig sind, während der Nahe Osten einer der wichtigen Wachstumsmärkte ist.

Wirtschaftsvertreter und die Lobbyorganisation «Arbeitskreis Sicherheit und Wehrtechnik», dem über 30 bürgerliche Parlamentarier angehören, machten denn auch zunehmend Druck auf den Bundesrat, die Exportpraxis für die Nahoststaaten wieder zu lockern. Im Februar monierten sie in einem offenen Brief an den Bundesrat, dass rund die Hälfte der Arbeitsplätze der Rüstungsindustrie direkt vom Export abhängig sei. Sie warnten vor Stellenverlusten bis hin zu kompletten Betriebsschliessungen und mahnten ihn an, «dem sicherheitspolitisch motivierten Auftrag im Kriegsmaterialgesetz entsprechend eine an die Bedürfnisse der Landesverteidigung angepasste industrielle Kapazität aufrechtzuerhalten».

Sie stiessen bei Wirtschaftsminister Johann Schneider-Ammann auf offene Ohren. Allerdings braucht es für die Bewilligung von Gesuchen nicht nur die Zustimmung des Seco, sondern auch des Aus-sendepartements (EDA), das von FDP-Bundesrat Didier Burkhalter

geführt wird. Und im konkreten Fall beharrte das EDA auf dem Verbot von Ausfuhren in Staaten, die in den Jemen-Konflikt «verwickelt» sind.

Eine restriktive Bewilligungspraxis

Es berief sich dabei auf die Kriegsmaterialverordnung. Sie legt die Basis für eine im Vergleich mit anderen europäischen Staaten wie Deutschland oder Frankreich relativ restriktive Bewilligungspraxis, obschon das Parlament vor zwei Jahren die Hürden wieder etwas herabgesetzt hatte. Die Kriterien für die Bewilligung von Ausfuhrgesuchen spiegeln dabei die humanitären Grundsätze der Schweizer Aussenpolitik wider – sie sollen aber auch das Risiko klein halten, dass die Reputation der Schweiz aufgrund unzulässiger Einsätze von Schweizer Kriegsmaterial beschädigt wird. Das gelingt nicht immer. 2008 etwa hatte der Tschad gegen die Auflagen des Seco verstossen und mit einem Pilatus-Flugzeug, das lediglich für Trainingszwecke vorgesehen war, Kampfeinsätze gegen den Sudan geflogen. Und 2011 wurde publik, dass Saudiarabien Mowag-Schützenpanzer zur Niederschlagung von Volksprotesten in Bahrain eingesetzt hatte.

Konkret schreibt die Verordnung vor, dass bei der Erteilung von Exportbewilligungen unter anderem die «Aufrechterhaltung des Friedens, der internationalen Sicherheit und der regionalen Stabilität», aber auch die Respektierung der Menschenrechte im Innern des Bestimmungslandes und die Einhaltung des Völkerrechts berücksichtigt werden müssen. Die Verordnung listet seit 2008 zudem explizite Ausschlussgründe auf. So muss zum Beispiel eine Bewilligung verweigert werden, wenn das Bestimmungsland «Menschenrechte systematisch und schwerwiegend verletzt» – es sei denn, es

bestehe «ein geringes Risiko, dass das auszuführende Kriegsmaterial zur Begehung von schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen eingesetzt wird». Ebenfalls keine Bewilligung darf erteilt werden, wenn das Bestimmungsland in einen internen oder internationalen bewaffneten Konflikt verwickelt ist.

Seilziehen im Bundesrat

Auf diesen Ausschlussgrund berief sich im Zusammenhang mit dem Jemen-Konflikt das EDA. Und angesichts der Tatsache, dass der Krieg in Jemen unverändert weiterwütet, sah es keinen Grund, das Exportmoratorium aufzuheben. Schneider-Ammanns Departement stellte sich derweil auf den Standpunkt, dass die Verordnung anders zu interpretieren sei: Explizit unzulässig wären demnach einzig Exporte nach Jemen selber, zumal eine andere Auslegung auch Waffenexporte in Krieg führende Nationen wie die USA oder Deutschland verunmöglichen würde. Nachdem es zu keiner Einigung kam zwischen den beiden Departementen, musste schliesslich der Gesamtbundesrat entscheiden. Entgegen der Annahme von Schneider-Ammann fand sein Antrag zur Bewilligung der blockierten Gesuche auch hier nicht auf Anhieb eine Mehrheit. Nebst Burkhalter legten sich die beiden SP-Bundesratsmitglieder quer – und CVP-Bundesrätin Doris Leuthard zögerte.

Es brauchte schliesslich die Vermittlungskünste von Bundeskanzler Walter Thurnherr, damit der Bundesrat im dritten Anlauf doch noch entscheidungsfähig wurde und die blockierten Gesuche wie eingangs erwähnt zum allergrössten Teil bewilligte. Abgelehnt hat er hingegen jene Ausfuhrgesuche, «bei welchen eine Eignung sowie ein

Der Rüstungskonzern Mowag in Kreuzlingen beschäftigt rund 650 Personen und ist der grösste Arbeitgeber des Städtchens am Bodensee. Foto Keystone





Standpunkt **Chantal Galladé**,
SP-Nationalrätin Kanton Zürich,
Mitglied der Sicherheitspolitischen
Kommission des Nationalrats:

«Ohne Sicherheit gibt es keine Lebensqualität. Sicherheit ist vorab Ergebnis einer Gesellschaft, die für die Freiheit aller einsteht – und eines intakten Rechtsstaates und guter Regierungsführung. Dazu gehört aber auch die Fähigkeit der legitimen Staatsgewalt, in den Schranken der Menschenrechte den Schutz der Zivilbevölkerung mit (bewaffneter) Gewalt durchzusetzen. Waffen an jene zu liefern, die Gewähr bieten, diese allein zum Schutz der Zivilbevölkerung und Wahrung der Menschenrechte einzusetzen, ist legitim. Auf diesen Überlegungen beruht auch die Schweizer Gesetzgebung. Die Kriegsmaterialverordnung verbietet zwingend Geschäfte, wenn das Bestimmungsland in einen internen oder internationalen bewaffneten Konflikt verwickelt ist oder wenn das Bestimmungsland Menschenrechte systematisch und schwerwiegend verletzt. Umso unerträglicher ist der moralische, politische und rechtliche Fehlentscheid des Bundesrates vom 20. April 2016, die laufenden Kriegsmaterialexporte nach jener Kriegsallianz nicht zu stoppen, die in Jemen eine katastrophale humanitäre Lage ausgelöst haben, und diesen Krieg führenden Staaten mit windigen Begründungen gar neue Rüstungsexporte zu bewilligen. Geschäfte, an denen Blut klebt, sind der humanitären Schweiz unwürdig und nicht akzeptabel.»



Standpunkt **Corina Eichenberger**,
FDP-Nationalrätin Kanton Aargau,
Co-Präsidentin Arbeitskreis Sicherheit und
Wehrtechnik, Präsidentin Sicherheits-
politische Kommission des Nationalrats:

«Die einheimische Sicherheits- und Wehrtechnikindustrie ist ein wichtiger Pfeiler der Schweizer Sicherheitspolitik. Unser Land hat ein strategisches Interesse an einer modernen Rüstungsindustrie, um im wehrtechnischen Bereich nicht ausschliesslich von Importen abhängig zu sein. Damit die Sicherheitsindustrie ihre Aufgabe zugunsten der Landesverteidigung erbringen kann, ist diese sowohl auf Aufträge der Schweizer Armee wie auch auf Exportmöglichkeiten angewiesen. Das Schweizer Stimmvolk hat sich 1972, 1997 und zuletzt 2009 gegen ein Ausfuhrverbot von Kriegsmaterial ausgesprochen. Wir sind uns bewusst, dass Waffen keine gewöhnlichen Produkte sind, sie können töten, aber auch schützen. Der Export von Rüstungsgütern unterliegt in der Schweiz sehr strengen gesetzlichen Bestimmungen. Der Bundesrat hat kürzlich Ausfuhrgesuche für den Nahen Osten länderspezifisch beurteilt. Bei der Ausfuhrpraxis ist die fehlende Differenzierungsmöglichkeit beim Kriterium «innere Konflikte» problematisch, was den Export in den Nahen Osten faktisch so einschränkt, dass die Industrie im Vergleich zur europäischen Konkurrenz stark benachteiligt ist. Es ist richtig, Güter zu exportieren, die einen defensiven Charakter haben und nicht gegen die Zivilbevölkerung eingesetzt werden können.»

erhöhtes Risiko für eine Verwendung im Jemen-Konflikt besteht». Das betraf unter anderem Kleinwaffen, die dazugehörige Munition sowie 25 000 Handgranaten. Entgegen des Antrags von Schneider-Ammann lehnte der Bundesrat aber auch den Export eines Piranha-Schützenpanzers nach Katar ab. Mowag hatte diesen zu Testzwecken liefern wollen und sich davon gemäss Informationen der «NZZ» einen milliardenschweren Folgeauftrag für den Export von 400 Piranhas erhofft.

Das Thema bleibt traktandiert

Während die Rüstungsindustrie nach dem Entscheid des Bundesrats aufatmete, reagierten linke Politiker und Organisationen wie die Gruppe für eine Schweiz ohne Armee empört. Im Parlament sind derzeit Motionen von SP und Grünen hängig, die einen neuerlichen Stopp von Kriegsmaterialausfuhren in die Nahoststaaten verlangen. Auch Vertreter der EVP, CVP, BDP und der Grünliberalen unterstützen die Forderung. Aber nicht nur wegen der Kritiker von Waffenexporten wird das Thema ein politischer Dauerbrenner bleiben.

Auch die Rüstungsindustrie bleibt unzufrieden und beklagt die weiterhin ungleich langen Spiesse im Wettbewerb mit europäischen Konkurrenten. So ärgert es etwa Mowag-Chef Oliver Dürr, dass Fahrzeuge zu Demonstrationszwecken von Deutschland nach Katar geliefert werden durften, der Bundesrat seinem Unternehmen eine Ausfuhrbewilligung aber verweigert hat, wie er im September der «Neuen Zürcher Zeitung» sagte.

Derweil hat sich die humanitäre Lage in Jemen in den vergangenen Monaten weiter verschlechtert, die Zahl ziviler Opfer steigt. Nach Angaben der Uno waren im August bei einem Luftangriff der saudischen Militärkoalition auf eine Schule mindestens zehn Kinder und bei einem Angriff auf ein Spital 19 Personen ums Leben gekommen. Anfang Oktober starben in der Hauptstadt Sanaa über 140 Menschen bei einem mutmasslich saudischen Luftangriff auf eine Trauerfeier, mehrere Hundert Personen wurden verletzt. Bis Ende August hatte der Konflikt bereits über 10 000 Todesopfer gefordert.

HEIDI GMÜR IST BUNDESHAUSKORRESPONDENTIN DER «NEUEN ZÜRCHER ZEITUNG»



Das Abstimmungsmotto vom September lautete: Nur kein Risiko

Keine höhere AHV-Rente, keine «grüne Wirtschaft» und mehr Kompetenzen für den Nachrichtendienst: So hat das Schweizervolk am 25. September entschieden.

JÜRIG MÜLLER

Wer streckt nicht bereitwillig die hohle Hand aus, wenn man ihm Geld in Aussicht stellt? Bei der Abstimmung im September ging es um zehn Prozent mehr AHV-Rente. Doch die Schweizerinnen und Schweizer lehnten das Angebot ab. Fast 60 Prozent der Stimmenden sagten nein zur Volksinitiative «AHVplus» der Gewerkschaften und der Linksparteien. Die

Sechzigerjahre ins Rentenalter eintreten, würden sich die ohnehin bestehenden Finanzierungsprobleme bei Annahme der Initiative noch zusätzlich verschärfen. Zudem, so wurde von der Gegnerschaft argumentiert, sollten die nachfolgenden Generationen nicht noch weiter belastet werden.

Im Abstimmungskampf tobte neben den üblichen Links-rechts-Grabenkämpfen ein Expertenstreit

dergrund. Andere jedoch meinten, die AHV könne künftig die Finanzierungslücken besser schliessen als die Pensionskassen, dies vor allem wegen massiv sinkender Rendite auf den Kapitalmärkten. Cédric Tille beispielsweise, Wirtschaftsprofessor, Finanzmarktexperte und Bankrat der Nationalbank, unterstützte die Initiative: Man müsse die Bedeutung der zweiten Säule begrenzen und die erste Säule, also die AHV, ausbauen.

Stabilisieren statt aufstocken

Obwohl die AHV im Volk äusserst hohes Ansehen geniesst, wurde die Initiative abgelehnt. Zum einen hat offensichtlich das Argument überzeugt, es gelte, diese Versicherung angesichts der kommenden Probleme zu stabilisieren, statt sie in einem heiklen Augenblick finanziell aufzustocken. Zum anderen stand das Parlament zum Zeitpunkt der Volksabstimmung mitten in der Debatte um das vom Bundesrat vorgelegte Reformpaket «Altersvorsorge 2020». Dieses bietet eine Gesamtsicht und umfasst nicht nur die AHV, sondern auch die Pensionskassen. Bei Annahme der Initiative wäre das gesamte Reformkonzept in Frage gestellt worden. Das Nein der Stimmenden zum Volksbegehren war somit auch ein Vertrauensbeweis ans Parlament, in der Hoffnung, dass die laufende Rentenreform in eine ausgleichene und mehrheitsfähige Lösung münden werde. Bei Redaktionsschluss war der Ausgang des parlamentarischen Verfahrens allerdings noch nicht bekannt.

Keine Gnade gefunden hat auch die Volksinitiative «Grüne Wirtschaft», die sich «für eine nachhaltige und ressourcenorientierte Wirtschaft» stark machte. Die von den Grünen lancierte und von Linksparteien und zahlreichen ökologisch orientierten Organisationen und Verbänden getragene Initiative ist noch deutlicher geschei-



Die Gewerkschaften und Linksparteien scheiterten mit ihrer Initiative zur AHV. Im Bild: Unia-Präsidentin Vania Alleva nach der Niederlage in Bern.
Foto Keystone

Initianten hatten die AHV im Gesamtsystem der Altersvorsorge stärker gewichten wollen. Bundesrat, Parlament und die bürgerlichen Parteien lehnten das Ansinnen vor allem mit demografischen Argumenten ab: Da in den kommenden Jahren die geburtenstarken Jahrgänge der Fünfziger- und

um die Frage, welche der beiden wichtigsten Säulen der Altersvorsorge zu stärken sei: die staatliche AHV oder die berufliche Vorsorge, also die Pensionskassen. Die einen stellten aufgrund der demografischen Entwicklung vor allem die drohende Deckungslücke der AHV in den Vor-

tert als die AHV-Initiative, nämlich mit 63,6 Prozent Neinstimmen. Das Volksbegehren wollte die natürlichen Ressourcen wie Wasser, Boden, Luft und Rohstoffe effizienter nutzen und damit besser schützen. Auch bei diesem Volksbegehren wurde, ähnlich wie bei der AHV-Initiative, mit der Sorge um künftige Generationen argumentiert, welche die negativen Folgen unseres Wirtschaftens zu tragen haben. Es sollte insbesondere die Wirtschaft dazu gebracht werden, Rohstoffe sparsam einzusetzen und möglichst wenig Abfall zu produzieren. Dieser wiederum sollte weiterverwertet und im Wirtschaftskreislauf wieder als Rohstoffe verwendet werden. Die Initianten wollten den Verbrauch bis 2050 so weit reduzieren, dass er die Kapazität unserer einen Erde nicht mehr überschreitet. Denn würden alle Menschen weltweit so viele natürliche Ressourcen verbrauchen wie in der Schweiz, bräuchte man längerfristig drei Erden.

Zu viel in zu kurzer Zeit

Das Grundanliegen der Initiative wurde auch vom Bundesrat anerkannt. Er wollte gar einen Gegenvorschlag unterbreiten und das Umweltschutzgesetz modernisieren. Doch das Parlament lehnte das Vorgehen des Bundesrates ab, und so kam allein die Initiative vors Volk. Diese ging der Regierung, dem Parlament und vor allem weiten Teilen der Wirtschaft zu weit und wollte zu viel in zu kurzer Zeit. Einschneidende Massnahmen für die Wirtschaft, negative Auswirkungen auf die Wettbewerbsfähigkeit, auf Wachstum und Beschäftigung wurden als Argumente ins Feld geführt. Zudem seien schon sehr viele Massnahmen eingeleitet worden.

Der von der gegnerischen Abstimmungspropaganda ins Feld geführte Konsumverzicht dürfte viele Stimmentenden zu einem Nein bewogen

Abstimmungsergebnisse vom 25. September 2016

40.6% Ja 59.4% Nein



«AHVplus»

65.5% Ja 34.5% Nein



«Nachrichtendienstgesetz»

36.4% Ja 63.6% Nein



«Grüne Wirtschaft»

haben. Die persönlichen Einschränkungen wurden zwar nicht selten überrissen dargestellt, aber ganz ohne spürbare Einschränkungen wäre die neue Verfassungsnorm wohl nicht konsequent umsetzbar gewesen. Hauptgrund der Ablehnung dürfte jedoch der Zeitgeist gewesen sein: Umweltsorgen belegen derzeit keine Spitzenplätze auf dem Sorgenbarometer der Bevölkerung.

Sicherheit liegt im Trend

Klar im Trend lag dagegen das neue Nachrichtendienstgesetz, das mit 65,5 Prozent Jastimmen klar angenommen wurde. Bereits der erste Satz in den offiziellen «Erläuterungen des Bundesrates» zur Volksabstimmung, im Volksmund Bundesbüchlein genannt, trifft den Nerv der Zeit: «Der Nachrichtendienst des Bundes (NDB) dient der Sicherheit der Schweiz. Sein Auftrag ist die Früherkennung von Bedrohungen, die beispielsweise vom Terrorismus ausgehen.» Der NDB soll künftig

auch in Computer eindringen, Telefone abhören und Privaträume verwanzeln können. Das sieht das neue Nachrichtendienstgesetz vor. Es regelt die Aufgaben, aber auch die Schranken und die Kontrolle des NDB. Vorgeesehen sind neue Massnahmen zur Informationsbeschaffung – beispielsweise Überwachung des Post- und Fernmeldeverkehrs – in den Bereichen Terrorismus, Spionage und Angriffe auf kritische Infrastrukturen. Der NDB unterliegt einer mehrstufigen Kontrolle durch Organe des Parlaments, der Verwaltung und des Bundesrates.

Ein «Bündnis gegen den Schnüffelstaat», vorwiegend aus kleinen Linksparteien und Jungparteien bestehend, hatte gegen das Nachrichtendienstgesetz das Referendum ergriffen. Die Gegner sprachen vom Ende der Privatsphäre: «Alle werden überwacht, nicht nur Kriminelle, wie häufig behauptet wird. Abhören von Telefongesprächen, lesen von E-Mails, Facebook-, WhatsApp- und SMS-Nachrichten sowie die Überwachung des Internets durch Stichwortsuchen sind Mittel der verdachtsunabhängigen Massenüberwachung.» Dabei habe die Erfahrung gezeigt, dass flächendeckende Überwachung «keinen einzigen Terroranschlag verhindert» habe, wie die Initianten im Bundesbüchlein festhalten.

Diese Argumente überzeugten die Mehrheit nicht – zu stark sind die Ängste, der Terror könne dereinst auch die Schweiz treffen. Vor diesem Hintergrund ist die Auffassung verständlich, der neu aufgestellte Nachrichtendienst trage wenigstens ein klein wenig zu mehr Sicherheit bei.

Der letzte Milchbauer im Dorfe

Die Schweizer Bauern erhalten für ihre Milch immer weniger Geld. Das hat Folgen: Immer weniger Bauern halten Milchkühe. Wenn doch, halten sie immer grössere Herden. Damit verändert sich schleichend das Bild der ländlichen Schweiz.



MARC LETTAU

Aekenmatt, der Weiler am Rande der Berner Voralpen, ist so, wie sich viele das typische Schweizer Bauerndörfchen vorstellen. Stattliche Höfe liegen hier in hügeliger Landschaft. Prächtige buchsäumte Bauerngärten, plätschernde Brunnen und sonnengebräunte Riegbauten erwecken den Eindruck, dass sich hier über die letzten zwei, drei Jahrhunderte nicht viel verändert hat. Wenn sich nicht der morgendliche und abendliche Pendlerverkehr durch den Weiler zwingt, herrscht behäbige Ruhe. Doch der Eindruck täuscht. Der typische Weiler steht für die ebenfalls typische und

tiefgreifende Veränderung der ländlichen Schweiz. Vor einer Generation waren in Aekenmatt alle Höfe Milchwirtschaftsbetriebe. Alle Bauernfamilien karrten morgens und abends die gemolkene Milch in die Chäsi, die Käserei, in der Ortsmitte. Im Nachbardorf wurde sie zu Emmentaler verarbeitet.

Heute jedoch ist der 55-jährige Res Burren der letzte Milchbauer im Dorfe. Er wohnt zwar direkt neben der Chäsi. Aber die Aekenmatt-Milch wurde letztmals 1999 zu Käse verarbeitet. Seit zwei Jahren ist die Chäsi nicht einmal mehr Milchsammelstelle: Die Milch des letzten Milch-

Einmal hatte es in Aekenmatt zahlreiche Betriebe für Milchwirtschaft. Heute ist Res Burren der letzte verbliebene Milchbauer im Dorf.

Foto Adrian Moser

bauern im Dorfe kommt alle zwei Tage ein Tankwagen holen. Statt 20 Meter bis in die Chäsi wird sie heute gleich von Beginn weg 20 Kilometer weit in einen grossen, industriellen Verarbeitungsbetrieb in der Agglomeration Bern transportiert. Ländlich ist einzig dessen Adresse: Er liegt an der Milchstrasse 9.

Talfahrt von 100 auf 50 Rappen

Der einzige Milchbauer im Dorf ist vielleicht auch der letzte. Burren ist sich nicht sicher, ob er in Zukunft noch melken will. Ihn plagen existenzielle Sorgen. Während seiner Ausbil-

dung habe man ihm eingebläut, in der Schweiz lägen die durchschnittlichen Produktionskosten pro Liter Milch bei 70 Rappen. Später habe er staatlich subventionierte Milchpreise von 100 Rappen erlebt. Heute kriege er bloss noch rund 50 Rappen. Bei Analysen seines Betriebes komme er stets zum Schluss: «Wenn ich die Kühe aufgebe und lediglich noch einige Mast-rinder halte, habe ich am Schluss gleich viel Geld in der Kasse – dies bei deutlich weniger Aufwand.»

Die Gründe, nicht – noch nicht – aufzugeben, sind auf dem 1833 gebautem Bauernhof unübersehbar. An der Hauswand angeschlagene Plaketten dokumentieren den hervorragenden Züchter. Und im Stall verraten die fein säuberlich mit weisser Kreide auf schwarze Tafeln geschriebenen Namen und Daten den Tierfreund. Im Stall stehen nicht abstrakte Rindvieheinheiten. Im Stall stehen Lolita, Naomi, Prag, Regula, Rosette, Ricola, Selina, Tamara, Tiffany neben elf weiteren euterbestückten Individuen mit klangvollen Namen.

Rasanter Strukturwandel

Der Weiler Aekenmatt bildet in extremis ab, was sich in der ganzen Schweiz zeigt. Die Zahl der Betriebe, die Milch in Molkereien oder Käsereien liefern, sinkt stetig. Von den vor sechs Jahren gezählten 26 000 Milchwirtschaftsbetrieben sind 6000 verschwunden. Und die Zahl der Milchkühe lag im Juli 2016 bei rekordtiefen 550 000. Besonders unter Druck sind Bauern, deren Milch am Schluss im Laden landet. Sie erhalten, wie Burren, die derzeit miserabelsten Preise. Etwas besser stehen jene Betriebe da, deren Milch zu Käse verarbeitet wird. Aber zu Käse verarbeitet werden lediglich etwa 40 Prozent der Milch.

Nicht der sinkende Ertrag allein plage ihn, sagt Burren, sondern die durch kurzfristige Preisschwankungen verursachte Unsicherheit. Zwar

bewege sich der Milchpreis von Monat zu Monat jeweils nur um wenige Rappen rauf oder runter. Hochgerechnet auf die 12 000 Liter Milch, die er im Schnitt pro Monat abliefern, führe das aber zu grossen Einkommensschwankungen: «Es ist etwa so, wie wenn ein Bützer erst Mitte Monat erfährt, ob er Ende Monat 300 Franken mehr oder weniger im Portemonnaie haben wird.» Übers Ganze gesehen ist der Trend klar. Das auf landwirtschaftlichen Betrieben erwirtschaftete Einkommen ist letztes Jahr in der Schweiz um 6,1 Prozent gesunken. Der Milchpreis ist ein wesentlicher Faktor dieser Erosion. Kein Problem, möchte man meinen: Der Bauer könne ja zusätzliche Kühe in den Stall stellen. Dies würde Investitionen erfordern, die gerade wegen des schlechten Milchpreises kaum noch zu amortisieren wären, kontert jedoch Burren.

Immer mehr Höfe, auf denen nur wenige Kühe gehalten werden, geben die Milchwirtschaft somit auf, während sich innert zehn Jahren die Zahl der Grossbetriebe mit 100 und mehr Kühen verdoppelt hat. Es wird unter dem Strich also nur unwesentlich weniger Milch produziert, aber unter zunehmend industrielleren Bedingungen. Burren nennt es einen Trend hin zu «Fabriken», in denen automatisierte Melkroboter ganze Herden versorgen. «Aber mit dem Roboter fällt auch der Bezug zum Tier weg», sagt der Aekenmatt Bauer.

Schrumpft die Zahl der Milchkühe und wächst die Grösse der Betriebe deutlich, verändert dies scheinbar das Bild der ländlichen Schweiz. «Viele tragen ja das Bild in sich, dass in der Schweiz praktisch überall, wo es sattgrüne Matten hat, auch ein paar Kühe weiden», so Burren. Doch das Bild kippe. Entweder sehe man keine Kühe mehr, oder dann gleich in grosser Stückzahl auf halbindustriellen Höfen. Jürg Jordi, Sprecher des Bundesamtes für Landwirtschaft, widerspricht nicht: «Im Grasland Schweiz ist

Die Schweizer Landwirtschaft im Umbruch

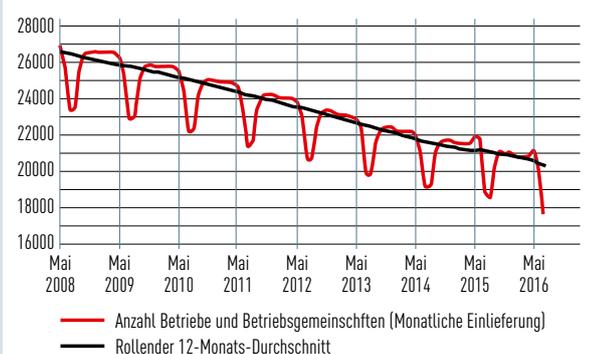
Der Strukturwandel in der Schweizer Landwirtschaft ist seit Jahren gross: «Doch dafür ist keineswegs allein der Milchpreis verantwortlich», sagt Jürg Jordi, der Sprecher des Bundesamtes für Landwirtschaft. Der technische Fortschritt und die sich stark geänderten Rahmenbedingungen trügen ebenfalls wesentlich dazu bei. Der tiefe Milchpreis treibe die Veränderungen allerdings zusätzlich und unmittelbar an: Das bäuerliche Einkommen sinke, Bauern versuchten, die sinkenden Preise zu kompensieren, indem sie mehr Milch produzierten, womit der Preis weiter sinke und der Strukturwandel weiter angetrieben werde. «Die aktuellen Preise, die den Bauern für Molkereimilch bezahlt werden, sind so tief, dass die Existenz vieler Milchproduktionsbetriebe gefährdet ist», erklärt Jordi. Damit sei aus bäuerlicher Sicht auch die Sicherstellung der Produktion von Schweizer Milch gefährdet. Frei übersetzt: Die Schweizer Milch, die im helvetischen Selbstverständnis schier als nationales «Kulturgut» gilt, ist unter Druck.

Besonders folgenreich war laut Reto Burkhardt von der Dachorganisation der Schweizer Milchproduzenten (SMP) der Entscheid der Nationalbank vom 15. Januar 2015, den Wechselkurs des Frankens zum Euro nicht weiter zu stützen: «Das hat insbesondere die Schweizer Käseexporte schlagartig massiv verteuert. Dadurch wurde der Export erschwert und der Importdruck nahm zu. In der Folge war 2015 in der Schweiz zuviel Milch auf dem Markt. Das drückte auf die Preise.»

Der vom tiefen Milchpreis in der EU ausgehende Druck hält an. Gleichwohl fordert der SMP von den schweizerischen Grossverteilern, den Preis für Milchprodukte nach oben anzupassen. Nur so könnten die am Anfang der Wertschöpfungskette stehenden Bauern besser bezahlt werden. Für Burkhardt hat diese Forderung ihre Logik. Die Schweiz kenne eines der strengsten Tierschutzgesetze und setze dieses auch durch. Schweizer Bauern verfütterten keine gentechnisch veränderten Futtermittel, und im grasreichen Land Schweiz sei die Milchproduktion auch ökologisch sinnvoll. Dies seien «alles Kriterien, die die Konsumenten erkennen».

Die Grossverteiler sind zumindest willig, die «Swissness» einheimischer Milchprodukte stärker zu betonen. Seit Juli prangt auf vielen ihrer Produkte ein Label, das vor wenigen Jahren noch Kopfschütteln ausgelöst hätte: «Swiss milk inside».

Milchproduzenten



Die Kurve zeigt stetig nach unten: Von den vor sechs Jahren gezählten 26 000 Milchwirtschaftsbetrieben in der Schweiz sind 6000 verschwunden. Die grossen Schwankungen sind saisonal bedingt.

Grafik SMP



die Milchproduktion nicht nur ein wichtiger Produktionszweig, sondern sie trägt auch zum Landschaftsbild der Schweiz bei.» Und er bestätigt: «Wir beobachten den Trend hin zu grösseren Betrieben».

Schweizer Hochleistungstiere

Rascher als die Landschaft verändert sich die Beziehung zwischen Mensch und Tier: «Wer 200 Kühe hat, kann sich ums einzelne Tier kaum gleich gut kümmern, wie einer, der 20 Kühe hat», sagt Burren. Allerdings, auch in den kleinen Ställen verändert sich der Umgang mit dem Nutztier Kuh, denn die traditionellen Bauern mit kleinen Herden versuchen, den schlechten Milchpreis mit immer leistungsfähigeren Kühen wettzumachen. Die Organisationen der Züchter frohlocken: Inzwischen überquerten jedes Jahr immer mehr Kühe die «magische

Weidende Kühe auf einer sattgrünen Matte: ein Bild, das immer seltener wird. Heute sieht man im Freien oft keine Kühe mehr, oder dann gleich in grosser Stückzahl auf halb-industriellen Höfen.

Foto Adrian Moser

Grenze von 100 000 Kilogramm Lebensleistung». Übersetzt für Laien: Auf Schweizer Weiden stehen immer mehr Kühe, die im Laufe ihres Lebens bereits 100 000 Liter Milch geliefert haben. Der letzte Milchbauer im Weiler Aekenmatt sieht sich da auch als Traditionalisten: «Ich gehöre durchaus zu jenen, für die die Steigerung der Milchleistung ein Ziel ist.» Er liefert rund einen Fünftel mehr Milch ab als es sein Vater Alfred tat – dies bei gleich vielen Kühen im Stall. Damit fährt er einen anderen Kurs als viele jüngere Schweizer Bauern, die nicht mehr Subventionen für ihre Erzeugnisse erwarten, sondern sich eher über staatliche Direktzahlungen freuen, etwa Zahlungen für Teilflächen des Betriebes, die als ökologische Ausgleichsflächen ausgeschieden und weniger stark genutzt werden. Auch das verändert übrigens die Landschaft. Zwischen den sattgrünen Hochleistungs-

wiesen machen sich immer öfter artenreiche Blumenwiesen breit. Burren gibt zu, dass er Mühe habe, sich als «Landschaftspfleger» statt als produktiver Bauer zu sehen.

Dieses Jahr ist im Stall übrigens der Buchstabe «W» an der Reihe: Heurige Kälber kriegen einen Vornamen mit diesem Anfangsbuchstaben. Schon etwas länger auf der Weide stehen bereits Waldi und Wiki. Eben erst dazugekommen ist das Kälbchen «Wellness». Wellness? Grösser könnte der Kontrast zwischen dem Namen des Kalbes und der bäuerlichen Befindlichkeit nicht sein. Burren lächelt: «Vielleicht gelingt es Wellness ja, uns ein wenig aufzuheitern...»

MARC LETTAU IST REDAKTOR DER «SCHWEIZER REVUE»

Eine Unrastige auf Reisen

Als Afrikareisen noch «Expeditionen» hiessen und Männern vorbehalten waren, ritt die in Genf geborene Isabelle Eberhardt in Männerkleidern durch die Wüste und hinterliess Aufzeichnungen von beklemmender Eindringlichkeit.

CHARLES LINSMAYER

Sie war nicht nur von der Wüste und dem Meer, sondern vor allem auch von der Welt des Islam fasziniert, die am 17. Februar 1877 in Genf geborene Isabelle Eberhardt. Ob ihr Vater der aus Armenien stammende anarchistische russisch-orthodoxe Priester Alexander Trofimowski oder vielleicht sogar der Dichter Arthur Rimbaud war, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Zweifelsfrei fest steht nur ihre Mutter, die Deutsch-Baltin Nathalie Eberhardt, mit der die von Trofimowski privat geschulte 20-jährige 1897 im algerischen Bône erstmals afrikanischen Boden betrat.

Mutter und Tochter traten sofort zum Islam über, und als Nathalie Eberhardt noch im gleichen Jahr an Herzversagen starb, begann Isabelle in Männerkleidern und unter dem Namen Si Mahmoud auf einem Araberhengst jene Ritte durch die Wüste Sahara und zu den Beduinen, die sie in ihren «Journaliers» («Tagwerken») beschrieben hat. Ein einziges Mal nur kehrte sie noch in die Schweiz zurück: als sie den an Krebs erkrankten Trofimowski in dessen letzten Monaten betreute. 1900 aber war sie in Algerien zurück, wo sie das Schicksal des verschollenen Marquis de Morès ergründen wollte, wieder lange Ritte in die Wüste unternahm und sich in den schönen Algerier Slimène Ehnni verliebte, den sie im Oktober 1901 in Marseille heiraten würde.

Als Unruhestifterin ausgewiesen

Zuvor aber, Anfang 1901, hatte sie in Algerien mit Glück das Attentat eines religiösen Fanatikers überlebt, der ihr mit einem Säbel den Kopf spalten wollte. Der Mann wurde zwar verurteilt, aber sein Opfer verwies man als «ausländische Unruhestifterin» des Landes. Ein Jahr später kam sie mit Slimène als verheiratete Frau wieder zurück, arbeitete als Kriegsreporterin und kam mit der Veröffentlichung ihrer früheren Reportagen in Frankreich zu einigem Renommee. Glücklicherweise war sie nicht. Schwer alkoholkrank und depressiv, wollte sie mit Slimène gemeinsam Selbstmord begehen. Sie starb dann aber nicht von eigener Hand, sondern mit 27 Jahren als Opfer der Wassermassen, die nach

heftigen Regenfällen das Militärlazarett von Ain Sefra unter sich begruben, wo sie nach einem Malariaschub Zuflucht gesucht hatte.

Von der Vergessenen zur Kultautorin

Wunderbarerweise wurden die Manuskripte und Tagebuchblätter, die sie bei sich hatte, nur leicht beschädigt und konnten zu den anderen Texten hinzugefügt werden, mit denen Eberhardt 1905/06 und 1922 auf Französisch und seit 1981 auch auf Deutsch für unzählige Leserinnen und Leser zu einer Art Kultautorin wurde. Zu einer Schriftstellerin, für die das Erlebnis der Wüste, die Begegnung mit dem Islam, die Erfahrung von Einsamkeit und Verlorenheit und die Suche nach der eigenen Identität zwischen den Geschlechtern und abseits jeglicher Konvention zu einer am Ende tödlichen Odyssee geworden war.

«Was für ein Vergnügen, jemanden zu treffen, der ganz er selbst ist, jenseits aller Vorurteile, aller Heuchelei und aller Klischees, und der ein freies Leben führt wie ein Vogel in der Luft», sagte der französische General Lyautey, der sie als Spionin engagiert hatte, an ihrem Grab.

BIBLIOGRAFIE: Deutsch sind «Sämtliche Werke» als Rororo-Taschenbuch greifbar. Bei Lenos, Basel, erschienen «Briefe, Tagebuchblätter, Prosa». Alex Capus porträtierte Isabelle Eberhardt in «Himmelsstürmer», Knaus, München 2008, Alexandra Lavizzari beschrieb ihre letzten Monate in «Nach Kenadsa», Friedmann, München 2005.

CHARLES LINSMAYER IST LITERATURWISSENSCHAFTLER UND JOURNALIST IN ZÜRICH



«In diesen Tagen der Angst, der Ungewissheit und der Traurigkeit merke ich ganz besonders, wie sehr ich an diesem Land hänge und wie sehr ich mich mein ganzes Leben lang, wo immer ich in Zukunft sein werde, bitter nach ihm sehnen werde, dem Land des Sandes und der Sonne, der tiefen Gärten und der Winde, die die Sandwolken über die Dünen rollen.» (Tagwerke, 28.1.1901, in «Sandmeere», Bd. 1, März-Verlag, Berlin, 1982, S. 137)

Grosses Kino – ein Besuch am Schweizer Wohnsitz von Charlie Chaplin

Auf dem von Charlie Chaplin bis zu seinem Tod 1977 bewohnten Anwesen in Corsier-sur-Vevey hat im April Chaplin's World eröffnet. Ein Ort, der einlädt, in die Welt des britischen Genies einzutauchen und sich im Studio spielerisch seinem Werk zu nähern.

STÉPHANE HERZOG

Am 16. April, dem Geburtstag des geistigen Vaters des «Tramp», hat in Corsier-sur-Vevey die Chaplin's World eröffnet. Auf dem vier Hektar grossen Anwesen des Manoir de Ban ist ein Ort entstanden, der sich als Erinnerungsstätte und interaktives Studio versteht. Chaplin kaufte den im 19. Jahrhundert erbauten Herrensitz Ende 1952. Hier zogen er und seine Frau Oona ihre acht Kinder auf, hier verbrachten sie ihren Lebensabend. «Ihre Söhne Michael und Eugène waren an der Eröffnung dabei. Es war sehr bewegend zu sehen, wie sie sich hier vor Ort Filme aus ihrer Kindheit ansahen. Nicht minder bewegend war der Moment, in dem wir gemeinsam eine versiegelte Kiste mit Kostümen des «Tramp» öffneten», erzählt Annick Barbezat vom Team der Chaplin's World.

Für jeden, der mit den Filmen von Chaplin gross geworden ist, ist ein Besuch im Manoir aufwühlend. Drei Zimmer wurden entsprechend ihrem Originalzustand in den 1970ern hergerichtet. So kann man das Büro des Schauspielers besichtigen und sich seine Bibliothek und die Aufzeichnungen für seine Biografie sowie Drehbuchprojekte ansehen, darunter das Storyboard zum Film «The Freak», der nie realisiert wurde. Im Salon, durch dessen Fenster man einen Blick auf den wunderschönen Park und im Hintergrund die Berge des Chablais hat, kann man der Atmosphäre nachspüren, in der sich der Meister mit Gästen wie Michel Simon und Serge Reggiani getroffen hat.

Im Schlafzimmer, einige Räume weiter, steht am Fusse des Bettes ein



Aus Begeisterung für Chaplin und sein Werk

Urheber der Idee zu Chaplin's World waren der Waadtländer Architekt Philippe Meylan, der mit Mitgliedern der Chaplin-Familie bekannt war, und der aus Quebec stammende Museologe Yves Durand, den Philippe Meylan für sein Vorhaben gewinnen konnte. Als das Projekt vor rund 15 Jahren ins Leben gerufen wurde, hatte das Manoir de Ban seine besten Zeiten hinter sich. Eugène und Michael Chaplin waren nach dem Tod ihrer Mutter Oona 1991 in das Gebäude gezogen. Das Anwesen zu unterhalten erwies sich jedoch zunehmend als schwierig. Schliesslich konnten der Architekt und der Museologe die Unterstützung der Gemeinden und des Kantons gewinnen. Auch zwei Investoren schlossen sich dem Projekt an: die Luxemburger Investmentgesellschaft Genii Capital und Grévin International, der heutige Betreiber des Museums. Laut Annick Barbezat beliefen sich die Gesamtkosten für das Vorhaben auf 60 Millionen Franken. Heute verzeichnet das Museum bei grossem Andrang bis zu 2000 Besucher am Tag. «Charlie Chaplin ist eine sehr starke und positiv besetzte «Marke», so die Kommunikationsbeauftragte von Chaplin's World, die schätzt, dass das Museum in seinem ersten Jahr auf 300 000 Besucher kommen wird.

alter Fernseher. «Hier starb Chaplin. Es gibt immer wieder Gäste, die der Raum zu Tränen rührt», so Barbezat. Im Esszimmer, wo die Familie allabendlich um viertel vor sieben zusammenkam, sind Filme über die Chaplins zu sehen. Sie zeigen die Familie bei Tisch, den Hausherrn voran. Mimik und Grimassen des grauhaarigen Herrn lassen keinen Zweifel, dass er ein Meister der Emotionen ohne Worte war. «Worte scheinen so schwach», hört man ihn auf einer Aufnahme der Oscarverleihung 1972 sagen, als er den Preis entgegennimmt.

Das Manoir de Ban, die Weinberge der Waadt, die beschaulichen Dörfer der Riviera – das gesamte Schweizer Umfeld, in dem Chaplin 25 Jahre seines Lebens verbrachte –, schien ihn glücklich gemacht zu haben. «Wir lieben die Schweiz mit jedem Tag mehr», schrieb er 1954 in einem Brief. In einem anderen bekannte er, er habe in Corsier-sur-Vevey seine schönsten Jahre verbracht. Und Chaplin schien keinen wesentlichen Anstoss daran zu nehmen, dass sein Anwesen direkt oberhalb eines Schiessplatzes lag.

In Filmen und auf Fotos sieht man ihn am lokalen Leben teilhaben. Er hatte seine Gewohnheiten im Dorf und besuchte alljährlich den Zirkus Knie in Vevey, dessen Orchester ein ums andere Mal zu seinen Ehren die Musik aus Rampenlicht intonierte. Dennoch wurde der Schauspieler, Musiker, Drehbuchautor, Regisseur und Produzent nie des Französischen mächtig. «Auf Französisch bin ich dumm», sagt er in einer der Projektionen im Manoir. Aber auch von weniger glücklichen Tagen zeugt die Aus-

stellung, darunter der Depression, in die Chaplin nach dem Misserfolg seines letzten Films «Die Gräfin von Hongkong» (1967) verfiel.

Wachsfiguren im Studio

Die weitere Besichtigung sieht den Besuch des Studios vor. Die Räume verteilen sich über zwei Stockwerke, in denen rund 30 Wachsfiguren ausgestellt sind. Auf einem Bildschirm werden Stummfilme von Chaplin gezeigt. Den Anfang macht ein mitreisender zehnminütiger Film ohne Sprecher, der in einem Kinosaal läuft. Schliesslich hebt sich der Vorhang und die Besucher wechseln auf die andere Seite, wo sie im Dekor einer schäbigen Gasse im London des ausgehenden 19. Jahrhunderts stehen. Die Nachbildung stellt das Umfeld dar, in dem Charlie und sein Bruder Sidney lebten, bevor man sie ihrer Mutter fortnahm. Und sie ist die originalgetreue Nachbildung eines Chaplin-Filmdekors: der Kinderstube des «Kid» (1921). Etwas weiter steht der Besucher vor einem vernagelten Schaufenster, über das «Jew» geschrieben steht – Teil einer Szene aus «Der grosse Diktator» (1940). Auf einem Mäuerchen sitzt lä-

Im Herrenhaus kann man das Büro des Schauspielers im Originalzustand der 1970er-Jahre besichtigen.
Fotos Chaplin's World



chelnd das blinde Blumenmädchen aus «Lichter der Grossstadt» (1931), während ein Bildschirm ihm gegenüber die Szene zeigt, in der es seinem Wohltäter – dem «Tramp» – gegenübersteht, den es nur tastend erkennen kann.

Die erstaunlich lebensechten Wachsfiguren tragen dazu bei, Charlie Chaplin und seine Welt präsent werden zu lassen. Auch die Jugendlichen haben daran sichtlich Spass. Wer mag, kann sich in der von Chaplin geschaffenen Welt selbst in Szene setzen und sich bei dem jüdischen Frieseur aus «Der grosse Diktator» in den

Rasierstuhl setzen. Auch in die Rolle des Adenoid Hynkel kann man schlüpfen, in die über dem Abgrund hängende schwankende Hütte aus «Goldrausch» (1955) klettern, oder sich wie in «Moderne Zeiten» (1936) an die Zahnräder hängen.

Historisch genau

Die Ausstellung ist jedoch nicht nur amüsant, sondern, wie Annick Barbezat betont, «auch historisch überaus genau». So erfährt man, dass sich Hitler den Film über seine Person allein, in Privatprojektion, angesehen haben soll. Hätte er vom Völkermord an den Juden gewusst, hätte er diesen Film nicht gedreht, schreibt Chaplin wiederum in seinen Memoiren.

Weniger ernst gehts im Teil des Studios zu, der sich mit der Montage von Chaplins Filmen befasst: Seine ersten Filme waren improvisiert. Als zum Beispiel eine Szene in einem Restaurant kein stimmiges Ende fand, kam Chaplin die Idee, den «Tramp» als Galan mit seiner Angebeteten zu inszenieren, der die Einladung nicht bezahlen kann. Schon war die Spannung da. «Filmmaterial ist preiswert – was teuer ist, sind die Ideen», so der Meister.

Im Studio betritt man die Welt seiner berühmten Filme wie «Der grosse Diktator» aus dem Jahr 1940.



STÉPHANE HERZOG IST REDAKTOR
DER «SCHWEIZER REVUE»

Der Mont Blanc – in gewisser Hinsicht doch auch ein Schweizer Berg

In der Westschweiz kennt sie jeder: die Silhouette des Mont Blanc. Hier erfand der Schweizer de Saussure den Alpinismus. Und auch die Goûter-Hütte ist das Werk zweier Schweizer.

STÉPHANE HERZOG

Wer als Tourist in Genf die Rue du Mont-Blanc in Richtung See nimmt, kann – bei gutem Wetter – in der Ferne das makellose, runde Profil eines Berges sehen, der alle anderen überragt: der Mont Blanc. Weiter Richtung Lausanne sieht man von den sanften Hügeln am Ufer des Genfersees die markante Kontur, die es im 18. Jahrhundert dem Genfer Wissenschaftler Horace-Bénédict de Saussure angetan hatte. «Von Bussigny aus, wo meine Frau lebt, hat man eine grossartige Sicht auf den Berg», schwärmt der Walliser Bergführer Jérôme Terretaz, der gut 15 Mal auf dem Gipfel und «jedes Mal aufs Neue begeistert und bewegt» war, wie er erzählt, und dies trotz des hohen Andrangs vor Ort: Jahr um Jahr versuchen rund 20 000 Berggänger, den 4808 m hohen Alpengipfel zu erklimmen, wobei es nur gut der Hälfte davon gelingt.

«Einmal angekommen, liegen dir alle Gipfel zu Füssen, die du schon bestiegen hast, die ganze Vergangenheit ist da. Prompt machst du Pläne für die Zukunft», gesteht der 43-Jährige, der am Hang mit seinen Kunden schon so einiges an Abenteuern erlebt hat. Einen gut trainierten Bergsteiger aus der Waadt verliessen 200 Meter vor dem Gipfel die letzten Kräfte. Ein anderer, im Bergsteigen weniger geübt, erreichte den Gipfel frisch und froh, obwohl es sein erster Viertausender war. Mal ist die Anspannung entscheidend, mal die Höhenkrankheit, mal die Kälte, mal die Kraft. «Der Wind, die Temperatur – alles ist anders da oben als auf den umliegenden Bergen. Es ist wie eine andere Schicht der Atmo-

sphäre», bringt es der Waadtländer Bergführer Yoann Burkhalter auf den Punkt. Jedes Jahr lassen laut der Französischen Ski- und Alpinismusschule auf dem Normalweg über den Dôme du Goûter zwei bis fünf Personen ihr Leben.

Eine Aura wie das Matterhorn

In der Genferseeregion geniesst der Mont Blanc aufgrund seiner Bekanntheit und seiner herausragenden Position eine Anziehungskraft und Faszination, wie sonst nur das Matterhorn. «Vom Ufer aus sieht man, wie hoch er ist, als wäre er aus einer anderen Welt», kommentiert Yoann Burkhalter. Das Bergführerbüro «Passe Montagne», dem er angehört, hat die Besteigung des Mont Blanc fest im Programm. «Wir inszenieren den Mont Blanc, wie man es mit dem Matterhorn täte. Er ist ein Meilenstein in der Karriere eines Alpinisten», so der junge Bergführer. Oft wird die Besteigung in der Schweiz vorbereitet. «Ein klassischer Weg, um sich zu akklimatisieren, ist der Aufstieg bis zum Refuge Albert 1^{er} auf der französischen Seite. Von da aus unternimmt man eine Tour in der Gegend, wie die Aiguille du Tour, und übernachtet in der Schweizer Cabane du Trient», erläutert Jérôme Terretaz. Doch die Schweizer wissen durchaus, dass der Mont Blanc nicht zu ihren Viertausendern gehört.

Anders die Italiener, die der Auffassung sind, dass die italienisch-französische Grenze genau über den Gipfel verläuft. Während die Franzosen der Meinung sind, dass er ihnen ganz gehört. «Die Schweizer Karten sehen

das ebenso, die italienischen dagegen nicht», so Burkhalter. Doch auf welcher Seite der Karte er auch steht, in unserer Vorstellung zumindest ist der Mont Blanc ein Schweizer Berg.

Bei den Bergausstattern der Westschweiz gehört er damit fest ins Repertoire. «Im Sommer stattet sich bei uns alle zwei, drei Tage jemand für den Aufstieg aus», erzählt Nicolas Fouchereau, Leiter von Passe Montagne in Genf. 40 bis 50 Mal pro Jahr verleiht der Bergausstatter das Material für den Mont Blanc, einschliesslich Eispickel, Helm, Steigeisen und Schuhen. So mancher deckt sich gleich von Kopf bis Fuss ein, auch Anfänger sind dabei.

Genau hierin liegt das Paradox dieses Berges: Die Tramway du Mont Blanc macht den Zugang leicht. Der Weg ist von der Schweiz aus nicht weit. Entsprechend gross ist der Andrang. Doch auch wenn der Aufstieg technisch nicht als schwierig gilt, leicht durchzuführen ist er deshalb nicht. «Bei denen, die es nicht schaffen, scheidet ein Drittel, weil sie es physisch nicht schaffen, ein weiteres Drittel ist nicht ausreichend trainiert oder akklimatisiert und das letzte Drittel macht aufgrund der Wetterlage kehrt», erklärt der französische Bergführer Daniel Traber, der 20 Jahre lang in der Bergrettung gearbeitet hat. «Es ist doch verrückt zu glauben, dass man den Mont Blanc dank der Zahnradbahn an einem Tag besteigen kann (ausgehend von der Aiguille du Midi – Anm. d. Redaktion). Allein schon der Zustieg zur Cabane de la Dent Blanche dauert sechs Stunden», verdeutlicht Terretaz die Relationen. Wenn er französische Bergführer auf diesem



Eine Schweizer Hütte auf dem Normalweg über den Goûter-Grat

Die neue Hütte auf 3835 Metern Höhe im Eis der Aiguille du Goûter ist das Werk der Schweizer Architekten Hervé Dessimoz und Thomas Büchi. Sie wurde 2013 in einem angespannten Klima zwischen der Gemeinde Saint-Gervais und dem Französischen Alpenverein (CAF) eröffnet und galt als technologisches und ökologisches Meisterwerk. Doch ihr Konzept kann nicht alle überzeugen. So führt die Abwasserentsorgung beispielsweise zu einem deutlichen Geruchsproblem, das schon von weitem wahrnehmbar ist. «Das ist nicht gut gemacht», meint der Schweizer Bergführer Burkhalter. «Der hohe Andrang und die Zahl der Gäste, die ohne Reservierung kommen, überlasten das System», bestätigt Daniel Traber aus Frankreich. «Man muss sich vergegenwärtigen, dass hier sogar Gäste sind, die nicht wissen, dass sie die Steigeisen abnehmen müssen, wenn sie in die Schlafsäle raufgehen», erinnert der Walliser Terretaz. Doch vielleicht ist Kritik an der Goûter-Hütte – eine andere lautet, der Vorraum sei zu eng – schlicht unvermeidlich. Burkhalter räumt ein, dass «die Problematik aufgrund des hohen Andrangs auf die Alpen bezogen einzigartig ist, sowohl

was die Goûter-Route selber als auch die Hütte anbetrifft». Abgesehen davon bleibt die Goûter-Hütte mit ihrem schönen Tragwerk, ihren durchdachten und angenehmen Schlafsälen und ihrer Energieautonomie ein echtes architektonisches Meisterwerk.

Wie also bereitet man eine Mont-Blanc-Besteigung vor? Indem man etappenweise grosse Höhenunterschiede, um die 1500 Meter, zurücklegt und in der Höhe übernachtet. Trainiert wird oft an leichten Schweizer Gipfeln wie Weissmies, Bishorn oder Breithorn. Und der Mont Blanc? Bewährt hat sich eine Tour über drei Tage. 1. Tag: Aufstieg zur Cabane de Tête-Rousse (3167 Meter) ab der Endstation der Tramway du Mont Blanc (+800 Höhenmeter). 2. Tag: Aufstieg auf den Gipfel (insgesamt +1700 Höhenmeter) und Übernachtung in der Goûter-Hütte. 3. Tag: Abstieg ins Tal. Der Vorteil dabei ist: In der ersten Nacht schläft man in nicht zu grosser Höhe und man bewältigt die Querung des Couloir du Goûter, des sogenannten «Todes-Couloirs» in aller Frühe, damit die Gefahr des Steinschlags so gering wie möglich ist.

Für den Kauf einer vollständigen Ausrüstung muss man mit 2000 Franken rechnen. Der Aufstieg auf den Gipfel bei einwöchiger Vorbereitung mit einem Schweizer Bergführer kostet insgesamt 3600 Franken, so Yoann Burkhalter.

Die Goûter-Hütte der Architekten Hervé Dessimoz und Thomas Büchi in 3835 m Höhe.

Foto Keystone

Schweizer Gipfel trifft, finden sie es dort «angenehm und ruhig». Burkhalter vergleicht den Anstieg über den Goûter-Grat mit dem «Gotthard-Tunnel des Alpinismus», ohne dabei die Schönheit und den mythischen Charakter dieses Wegs zu leugnen.

Und auch die Bedeutung für die Geschichte dieses Sports gesteht er ihm zu. «Gaston Rebuffat (ein bekannter französischer Alpinist – Anm. d. Redaktion) war es, der sagte, de Saussure habe den Alpinismus erfunden, als er den Mont Blanc von Genf aus betrach-

tet habe. Der Berg hat den Wissenschaftler gerufen. Und er hat eine Neugier geweckt, die eine Vielzahl weiterer Entdeckungen ermöglicht hat.»

Wählen Sie den neuen Auslandschweizerrat!

Zwischen Januar und Juni 2017 finden überall auf der Welt die Wahlen der Delegierten für den Auslandschweizerrat (ASR) statt. Die Antworten auf die wichtigsten Fragen zur ASR und zur Wahl finden Sie hier. Weitere Informationen gibts auf der Homepage www.aso.ch.

Was ist der Auslandschweizerrat?

Der Auslandschweizerrat (ASR) vertritt die Interessen aller Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer gegenüber den Behörden und der Öffentlichkeit in der Schweiz. Er wird deshalb oft als «Parlament der Fünften Schweiz» bezeichnet.

Seit wann gibt es den ASR?

Seit 1989 gibt es den ASR in der heutigen Form. Vorläuferin war die 1919 eingesetzte Auslandschweizerkommission der NHG.

Wie ist der Rat zusammengesetzt?

Der ASR hat insgesamt 140 Mitglieder: 120 Delegierte der Schweizergemeinschaften im Ausland und 20 Inlandsvertreter.

Wie sind die Sitze verteilt?

Die Sitzverteilung richtet sich nach der Grösse der Schweizergemeinschaft pro Land oder Kontinent und wird regelmässig der Auslandschweizer-Statistik angepasst. Zurzeit sind die Sitze wie folgt aufgeteilt:

- Europa 60 Sitze
- Amerika 30 Sitze
- Afrika 8 Sitze
- Asien 16 Sitze
- Ozeanien 6 Sitze

Wozu gibt es Inlandsvertreter?

Sie haben die Aufgabe, die Anliegen der Auslandschweizer und die Entscheide des ASR in die zuständigen Organe (Parlament, Verwaltung) in der Schweiz einzubringen und die Anliegen auf politischer Ebene wirkungsvoll zu vertreten. Einige Inlandsvertreter sind Mitglieder von National-

oder Ständerat, andere vertreten Institutionen oder Organisationen. Gewählt werden sie vom ASR auf Vorschlag des Vorstands der ASO.

Wie und durch wen werden die Delegierten im Ausland gewählt?

Die Dachorganisationen oder, wo diese fehlen, durch vom ASR bestimmte Schweizervereine in den verschiedenen Ländern wählen die Auslandsdelegierten. Die Dachorganisationen oder Schweizervereine können den Kreis der wählenden Personen auf Nicht-Vereinsmitglieder erweitern. In diesem Fall können die Vereine bei Bedarf eine direkte Wahl organisieren (per Post oder elektronisch).

Wer kann im Ausland wählen?

Alle Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer, vorausgesetzt, sie sind Mitglied eines anerkannten Schweizervereins.

Wann finden die Wahlen statt?

Zwischen Januar und Juni 2017. Die zuständigen Organe in den einzelnen Ländern bestimmen die Wahltermine. Die «Schweizer Revue» weist auf den Regionalseiten auf die Wahlen hin und stellt die Kandidatinnen und Kandidaten vor. Am 18. August 2017 tagt der ASR erstmals in der neuen Zusammensetzung.

Welche Voraussetzungen müssen Delegierte im Ausland erfüllen?

Sie müssen Schweizer Bürger sein, im Ausland wohnen, Deutsch oder Französisch sprechen, Kontakte zur Schweizergemeinschaft der vertre-



Fortsetzung Seite 22

Anlässlich «100 Jahre ASO»
tagte der Auslandschweizererrat
im August 2016 im National-
ratssaal in Bern. Foto ASO





tenen Region unterhalten und die Möglichkeit haben, zweimal jährlich in die Schweiz zu reisen, um an den Sitzungen des ASR teilzunehmen. Die wählenden Dachorganisationen und Schweizervereine können auch weitere Anforderungen hinsichtlich der Wählbarkeit festlegen. Die Delegierten erhalten ein bescheidenes Sitzungsgeld, für die Kosten von Reise und Aufenthalt werden sie nicht entschädigt.

Welche Kompetenzen hat der ASR?

Er ist das oberste Leitungsorgan der Auslandschweizer-Organisation, die als unabhängige Stiftung die Interessen der Auslandschweizer in der Heimat wahrnimmt. Der ASR kann in Vernehmlassungen und bei politischen Geschäften Stellen beziehen, er kann Forderungen stellen, Abstimmungsparolen beschliessen und Wahlempfehlungen abgeben. Gesetzgeberische Kompetenzen hat er jedoch keine.

Was sind wichtige

Errungenschaften des ASR?

- Die Verankerung der Auslandschweizer in der Bundesverfassung (Art. 40)
- Die Bewahrung der freiwilligen AHV/IV
- Die Förderung der Ausbildung der jungen Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer

- Die Einführung des brieflichen Stimm- und Wahlrechts
- Die Einführung des Auslandschweizergesetzes

Welches sind die wichtigsten Anliegen des ASR für die Zukunft?

- Einführung von E-Voting
- Erhaltung eines funktionellen Konsularnetzes
- Erarbeitung von Bestimmungen, welche die Aus- und Rückwanderung vereinfachen – zum Beispiel bei den Sozialversicherungen

Weitere Infos zur Wahl

Da die Wahl der Delegierten für den Auslandschweizer-Rat nicht in allen Ländern nach demselben Modus stattfindet und deshalb nicht zentral organisiert werden kann, werden die Details der Wahlen in den einzelnen Ländern und Regionen auf den Regionalseiten der «Schweizer Revue» dargestellt. Die Schweizervereine und Dachorganisationen, welche die Wahlen durchführen, werden dort über das genaue Vorgehen und die Wahlveranstaltungen informieren. Kandidatinnen und Kandidaten können sich bei den Regionalredaktionen melden, damit sie in der «Schweizer Revue» vorgestellt werden.

Hier findet der Wahlkampf statt

SwissCommunity.org wird bei der Wahl eine zentrale Rolle spielen. Dort können Wählerinnen und Wähler mit den Kandidierenden in Kontakt treten, sie können Fragen stellen, Kritik anbringen, Anregungen machen, Anliegen deponieren und natürlich diskutieren.

www.swisscommunity.org

Der neue Rat

Die erste Sitzung des ASR in der neuen Zusammensetzung findet am 18. August 2017 in Basel anlässlich des Auslandschweizer-Kongresses statt. Dort werden auch die Inlandsdelegierten gewählt. Sie werden vom Vorstand zur Wahl vorgeschlagen.



100 Jahre ASO und sechs Schwerpunkte für die Zukunft

2016 wird den Mitgliedern und Freunden der «Fünften Schweiz» als Jahr des 100. Geburtstags der Auslandschweizer-Organisation (ASO) in Erinnerung bleiben. Das Jubiläumsjahr war geprägt von Veranstaltungen, Ausstellungen und Publikationen. Was nehmen wir am Ende dieses Jahres für unsere Zukunft mit?

ARIANE RUSTICHELLI, FÜR DIE DIREKTION

Das Jubiläumsjahr begann offiziell am 2. März 2016, einen Tag vor Ausgabe der Sonderbriefmarke «100 Jahre ASO». Die beiden Höhepunkte des Jahres waren zum einen die Feierlichkeiten zum 25-jährigen Jubiläum des Auslandschweizerplatzes in Brunnen in Anwesenheit von Bundespräsident Johann Schneider-Ammann, während der eine ständige Plakatausstellung zur Geschichte der Schweizer Emigration eröffnet wurde, sowie der Auslandschweizer-Kongress in Bern. Am 5. August wurde den Delegierten des Auslandschweizer Rates (ASR) die Ehre zuteil, ihre Sitzung im Nationalratssaal des Bundeshauses abhalten zu dürfen. Dies zeigt, welche Bedeutung die 762 000 im



Sarah Mastantuoni (links) und Ariane Rustichelli, Direktorinnen der ASO. Foto ASO

Ausland lebenden Schweizer für den Bund haben. Zusätzlich untermauert wurde dies durch die Anwesenheit und die Ansprache von Bundesrat Didier Burkhalter auf dem Bundesplatz während des offiziellen Teils der Feierlichkeiten, an denen Hunderte Auslandschweizer und 170 junge Auslandschweizer teilnahmen. Mit kostenlosen Konzerten und Aktivitäten für Gross und Klein war die Veranstaltung ein voller Erfolg.

Ziel des Jubiläumsjahres unter dem Titel «Die Schweiz in der Welt» war es auch, 100 Jahre Schweizer Emigration und die Geschichte der ASO Revue passieren zu lassen, um ausgehend von der Vergangenheit

Ideen für die Zukunft zu entwickeln. Die internationale Migration unserer Mitbürger verstärkt sich weiter und nimmt neue Formen an. Was werden die Bedürfnisse der Emigranten von morgen sein? Welche Rolle wird der ASO künftig zukommen, welche Leistungen sollte sie bieten? Um dies zu klären, wurde den Delegierten des Auslandschweizer Rates ein Fragebogen zugesandt. Die Ergebnisse wurden an der Sitzung des ASR am 5. August in Bern veröffentlicht. Ausgehend davon wurden sechs zukünftige Entwicklungsschwerpunkte ausgearbeitet, die von den Mitgliedern des Rates angenommen wurden. Sie werden der ASO künftig als Fahrplan dienen und stellen gewissermassen ihr Legislaturprogramm dar. Ihre Ziele lauten:

- Bessere Information der Auslandschweizer, allem voran durch die «Schweizer Revue», aber auch über andere, bereits bestehende Informationskanäle der ASO.
- Bessere Integration der jungen Auslandschweizer in die Strukturen der ASO, vor allem durch die Festlegung einer Mindestzahl von Sitzen für junge Auslandschweizer im ASR.
- Ausweitung der Wählerbasis des Auslandschweizer Rates, damit alle Auslandschweizer ihre Delegierten in den ASR wählen können.
- Förderung der politischen Beteiligung der Auslandschweizer durch die Einführung des E-Votings.
- Stärkung der Kontakte zwischen den weltweiten Schweizervereinen untereinander durch die Informationsarbeit und den Austausch der ASO.
- Stärkung der Präsenz der ASO in der Schweiz und im Ausland durch gezielte Kampagnen.

Ein Teil dieser Ziele ist bereits in Arbeit. So ehrgeizig sie auch sind, es führt kein Weg an ihnen vorbei, will die ASO mit ihren Dienstleistungen angemessen auf die Herausforderungen der Migration von morgen und die damit verbundenen Bedürfnisse eingehen. Nur so kann sie ihrem Auftrag Rechnung tragen, die Interessen der Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer zu vertreten und zu verteidigen.

Sie finden die Ergebnisse der Befragung sowie die zukünftigen Entwicklungsschwerpunkte unter:

<http://aso.ch/de/ueber-uns/die-aso/ziele>

IMPRESSUM:
«Schweizer Revue», die Zeitschrift für die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer, erscheint im 42. Jahrgang in deutscher, französischer, italienischer, englischer und spanischer Sprache in 14 regionalen Ausgaben und einer Gesamtauflage von rund 400 000 Exemplaren (davon Online-Versand:

165 000). Regionalnachrichten erscheinen viermal im Jahr. Die Auftraggeber von Inseraten und Werbebeilagen tragen die volle Verantwortung für deren Inhalte. Diese entsprechen nicht zwingend der Meinung der Redaktion oder der Herausgeberin.
REDAKTION: Marko Lehtinen (LEH), Chefredaktor; Marc Lettau (MUL);

Stéphane Herzog (SH); Jürg Müller (JM); Peter Zimmerli (PZ), Auslandschweizerbeziehungen EDA, 3003 Bern, verantwortlich für «news.admin.ch».
ÜBERSETZUNG: CLS Communication AG
GESTALTUNG: Joseph Haas, Zürich
POSTADRESSE: Herausgeber/Sitz der Redaktion/Inseraten-Administration: Auslandschweizer-Organisation,

Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz.
Tel. +41 31 356 61 10,
Fax +41 31 356 61 01, PC 30-6768-9.
e-mail: revue@aso.ch
DRUCK & PRODUKTION: Vogt-Schild Druck AG, 4552 Derendingen.

Alle bei einer Schweizer Vertretung angemeldeten Auslandschweizer

erhalten das Magazin gratis. Nichtauslandschweizer können das Magazin für eine jährliche Gebühr abonnieren (CH: CHF 30.-/Ausland: CHF 50.-). Abonnenten wird das Magazin manuell aus Bern zugestellt. www.revue.ch

REDAKTIONSSCHLUSS dieser Ausgabe: 03.10.2016

ADRESSÄNDERUNG: Bitte teilen Sie Ihre neue Adresse Ihrer Botschaft oder Ihrem Konsulat mit.



Hans Ambühl – der neue Präsident von educationsuisse

Die Dachorganisation der Schweizer Schulen im Ausland und Beratungsstelle für junge Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer hat an ihrer alljährlichen Konferenz ihren langjährigen Präsidenten Derrick Widmer gebührend verabschiedet. Dank seinem ausserordentlichen Einsatz entwickelte sich der Verein zu einem schlagkräftigen Verband, der zahlreiche Dienstleistungen für die Schulen erbringt und ihre Interessen in der Öffentlichkeit vertritt.



An der Generalversammlung, die am Rande der Konferenz der Schweizer Schulen im Ausland am 12. Juli in Lenzburg stattfand, wählten die Vereinsmitglieder von educationsuisse Hans Ambühl zum neuen Präsidenten. Hans Ambühl, aufgewachsen in Luzern, war nach dem Studium der Rechtswissenschaft an der Universität Freiburg als Rechtsanwalt und Notar in Sursee tätig. 1988

wurde er zum Departementssekretär des Erziehungs- und Kulturdepartements des Kantons Luzern gewählt. Seit Januar 2000 ist er Generalsekretär der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) in Bern. Seine Tätigkeit wird er dort im März 2017 beenden.

Hans Ambühl ist ein profunder Kenner des Schweizer Bildungssystems und der Schweizer Politik. Mit der Thematik der Schweizer Schulen im Ausland ist er ebenfalls bestens vertraut, gehört er doch seit 2013 dem Vorstand von educationsuisse an. Im Frühjahr 2017 wird er aufgrund seiner Funktion als Präsident von educationsuisse auch Mitglied des Auslandschweizerrats der ASO werden.

Als Präsident von educationsuisse möchte Ambühl die Schweizer Schulen im Ausland optimal mit dem Schweizer Bildungssystem vernetzen und den Schulen so beste Voraussetzungen für eine authentische Swissness gewährleisten. Das Schweizer Bildungssystem wiederum sollte im Sinne eines «return» von der Bildungspräsenz im Ausland Nutzen ziehen und diese vermehrt wertschätzen lernen.

Das aktuelle Interview mit Hans Ambühl finden Sie auf unserer Webseite www.educationsuisse.ch/ Publikationen in unseren News November 2016.

Weitere Informationen zu den Schweizer Schulen im Ausland und dem Beratungsangebot für junge Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer, sowie Schüler der Schweizer Schulen im Ausland, die in der Schweiz eine Ausbildung absolvieren möchten, finden Sie unter www.educationsuisse.ch.

RUTH VON GUNTEN, EDUCATIONSUISSE

ASO-Ratgeber

Ich möchte in der Schweiz studieren – was bedeutet das in Bezug auf den Militärdienst?

Jeder Schweizer Mann ist bis zum Ende des Jahres, in dem er 30 beziehungsweise – falls er vor dem Verlassen der Schweiz die Rekrutenschule bereits absolviert hat – 34 Jahre alt wird, verpflichtet, Militärdienst zu leisten. Sobald ein Schweizer in die Schweiz zurückkehrt, wird er daher aufgefordert, entsprechend seinem Alter und seiner Tauglichkeit der Militärdienstpflicht nachzukommen.

Schweizer Bürger können bis zum Ende des Jahres, in dem sie 25 Jahre alt werden, für den Militärdienst rekrutiert werden. Sie werden dann bis zum Ende des Jahres, in dem sie 26 Jahre alt werden, zur Rekrutenschule aufgeboten. Ausgenommen sind Männer, die in der Schweiz bereits Militärdienst geleistet, einen militärischen Auslandsurlaub erhalten oder sich während mehr als sechs Jahren ununterbrochen im Ausland aufgehalten haben und von der Armee nicht mehr benötigt werden. Diejenigen Schweizer Staatsbürger, die aus Altersgründen nicht mehr rekrutiert werden, müssen die Rekrutenschule nicht absolvieren, bezahlen jedoch die Wehrpflichtersatzabgabe. Auslandschweizer, die sich länger als drei Monate in der Schweiz aufhalten, müssen sich innert 14 Tagen nach ihrer Ankunft in der Schweiz beim zuständigen kantonalen Kreiskommando melden. Doppelbürger, die in ihrem zweiten Heimatstaat bereits Militärdienst oder Zivildienst geleistet oder – als Ersatz dafür – eine Abgabe bezahlt haben, müssen in der Schweiz keinen Militärdienst mehr leisten. Sie sind aber nicht von der Pflicht befreit, sich beim Kreiskommando zu melden und die Wehrpflichtersatzabgabe zu bezahlen.

Wer seinen Militärdienst in Deutschland, Österreich, Frankreich oder Italien effektiv absolviert hat, ist dank den zwischenstaatlichen Abkommen, welche die Schweiz mit diesen Ländern getroffen hat, von der Wehrpflichtersatzabgabe befreit. Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer können sich auch entscheiden, freiwillig die Rekrutenschule in der Schweiz zu absolvieren. Ein entsprechendes Gesuch ist an die folgende Adresse zu richten:

Führungsstab der Armee
Personelles der Armee (FGG 1), Steuerung und Vorgaben
Rodtmattstr. 110, 3003 Bern
Tel. +41 58 464 20 63, Fax +41 58 464 32 70
E-Mail: personelles.FSTA@vtg.admin.ch
www.vtg.admin.ch

Stiftung für junge Auslandschweizer: Sommerlager für Kinder von 8 bis 14 Jahren

Die Stiftung für junge Auslandschweizer (SJAS) feiert im Jahr 2017 ihr 100-jähriges Bestehen. Zu diesem speziellen Jubiläum hat sie für den Sommer 2017 nebst den regulären Angeboten Besonderheiten zusammengestellt, zum Beispiel ein Zirkuslager und eine zweite Schweizer Reise.

Programm

Während den Monaten Juli und August führen wir Sommerferienlager in den schönsten Regionen der Schweiz durch. In unseren Lagern werden wir Sehenswürdigkeiten besichtigen, auf kleinen Wanderungen Seen, Berge, Flüsse, Landschaften entdecken und vielleicht auch Städte besuchen. Es wird auch Tage geben, an denen wir beim Lagerhaus bleiben. Dann stehen Spiel und Sport und verschiedene Workshops im Vordergrund.

Natürlich werden Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch Gelegenheit haben, viel Wissenswertes über die Schweiz zu erfahren. Wir werden uns beispielsweise mit den Schweizer Sprachen, mit Schweizer Liedern, Schweizer Kochrezepten sowie typischen Schweizer Spielen und Sportarten beschäftigen.

Das Zusammensein mit Teilnehmenden aus anderen Ländern und der Austausch über Sprach-, Kultur- und Landesgrenzen hinweg ist eine einmalige Gelegenheit, um neue Freundschaften zu knüpfen und Unvergessliches zu erleben!

Lagersprache

Die Teilnehmenden in unseren Angeboten kommen aus der ganzen Welt und sprechen daher verschiedene Sprachen. Die SJAS versucht deswegen die Programme in Deutsch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Englisch durchzuführen. Die Lagersprache ist jeweils unabhängig von der Sprache des Lagerortes.

Kosten

Die Kosten für die Angebote können Sie der untenstehenden Liste entnehmen. Der Stiftung für junge Auslandschweizer ist es ein Anliegen, dass möglichst alle Auslandschweizer Kinder wenigstens einmal die Gelegenheit haben, Ferien in der Schweiz zu verbringen. Es besteht deshalb die Möglichkeit, den Lagerbeitrag zu reduzieren. Das Antragsformular kann zusammen mit der Anmeldung angefordert werden.

Reise / Treffpunkt

Der Treffpunkt ist jeweils um die Mittagszeit am Flughafen Zürich. Die Reise bis Zürich-Flughafen und von dort zurück wird von den Eltern organisiert und finanziert.

Leitung

Mehrsprachige, ausgebildete und erfahrene Leiterteams sorgen während der zwei Wochen für einen reibungslosen Ablauf und abwechslungsreiche Aktivitäten.

Anmeldung

Die genauen Angaben zu den einzelnen Ferienlagern und das Anmeldeformular finden Sie ab Januar 2017 unter <http://sjas.ch/de/ferienlager/>. Auf Anfrage stellen wir Ihnen unsere Informationsbroschüre gerne auch per Post zu. Anmeldeschluss ist am 15. März 2017.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen die Geschäftsstelle gerne zur Verfügung: Stiftung für junge Auslandschweizer SJAS, Alpenstrasse 26, 3006 Bern/SCHWEIZ
Tel. +41 (0)31 356 61 16, Fax +41 (0)31 356 61 01,
E-Mail: info@sjas.ch, <http://sjas.ch>

Sommerlager 2017: Daten, Lagerorte und Altersgruppen

■ Samstag, 24.6., bis Freitag, 7.7.17:

Engelberg (OW) für 42 Kinder von 8 bis 12 Jahren,
Preis: CHF 900.–

Mariastein (SO) für 42 Kinder von 11 bis 14 Jahren,
Preis: CHF 900.–

■ Mittwoch, 12.7., bis Freitag, 21.7.17:

Schweizer Reise für 24 Kinder von 11 bis 14 Jahren,
Preis: CHF 950.–

■ Samstag, 8.7., bis Freitag, 21.7.17:

Vignogn (GR) für 42 Kinder von 8 bis 12 Jahren,
Preis: CHF 900.–

Vallorbe (NE) für 42 Kinder von 11 bis 14 Jahren,
Preis: CHF 900.–

■ Samstag, 22.7., bis Freitag, 4.8.17:

Hergiswil (LU) Zirkuslager für 40 Auslandschweizer und 40 Inlandschweizer Kinder von 11 bis 14 Jahren,
Preis: CHF 950.–

Satigny (GE) für 42 Kinder von 8 bis 12 Jahren,
Preis: CHF 900.–

■ Samstag, 5.8., bis Freitag, 18.8.17:

Valbella (GR) für 42 Kinder von 8 bis 12 Jahren,
Preis: CHF 900.–

■ Mittwoch, 9.8., bis Freitag 18.8.17:

Schweizer Reise für 24 Kinder von 11 bis 14 Jahren,
Preis: CHF 950.–



Stiftung für junge Auslandschweizer
Fondation pour les enfants suisses à l'étranger
Fondazione per i giovani svizzeri all'estero
Fundazioni per giuovens svizzers a l'ester

Angebote des Jugenddienstes

Winterlager, Sommerlager, Sprachkurse in Deutsch oder Französisch, Seminare und individuelle Aufenthalte in der Schweiz. Informiere dich über die aktuellen Angebote und mach mit.

In folgenden Winterangeboten hat es noch ein paar freie Plätze:

- Neujahrscamp in Valbella (GR)
ab 15 Jahren (27.12.2016 – 6.1.2017)
- Wintercamp in Grächen (VS)
für junge Erwachsene ab 18 Jahren
(27.12.2016 – 6.1.2017)
- Sprachkurs in Bern (9.1. – 20.1.2017)

Entdecke die Schweiz

Hast du während den Lagerwochen keine Zeit, möchtest die Schweiz jedoch gerne bereisen, dann kannst du das auch alleine oder mit Freunden tun. Du übernachtst während einer oder mehr Wochen in einer freundlichen Gastfamilie in einer der vier Sprachregionen. Von dort aus begibst du dich jeden Tag auf eine neue Entdeckungsreise und besuchst bekannte Ortschaften und Museen. Wir erstellen für dich eine interessante und abwechslungsreiche Sightseeingtour, an welcher du dich orientieren kannst.

Sommerscamps 2017: Vorankündigung – Anmeldebeginn

Die Vorbereitungen für die Sommerlager laufen bereits auf Hochtouren. Die Lagerhäuser sind organisiert und die Leiterteams werden zusammengestellt. Ab 1. Januar 2017 kannst du dich auf unserer Webseite über die vielseitigen Programme informieren und dich schon für die Lagersaison 2017 anmelden. Also, «save the date» und «see you next summer».

Subvention

Dem Jugenddienst stehen dank der Stiftung Pro Patria und dem EDA Mittel zur Verfügung, um finanzschwächere Teilnehmende zu unterstützen. Das Gesuchsformular findest du auf unserer Webseite.

Alle Informationen und Anmeldeformulare findest du auf www.aso.ch oder www.swisscommunity.org.

Stabilisierungsprogramm 2017–2019 und weitere Sparmassnahmen des Bundes

Der Bundesrat hat im Mai das Stabilisierungsprogramm 2017–2019 verabschiedet und dem Parlament zur Beratung überwiesen. Im Dezember wird das Parlament über das Budget 2017 und das Stabilisierungsprogramm entscheiden. Bereits plant die Regierung jedoch weitere Sparmassnahmen.

Vor einem Jahr haben wir Sie an dieser Stelle über die Sparmassnahmen des Bundes informiert, die aufgrund des Defizits im Jahr 2014 getroffen wurden: ein beschlossenes Sparpaket für das Jahr 2016 mit Entlastungen von rund einer Milliarde Franken und ein geplantes Stabilisierungsprogramm für die Jahre 2017 bis 2019. Das Stabilisierungsprogramm liegt nun vor und wurde dem Parlament zur Entscheidung überwiesen. Diskussionen in den zuständigen Parlamentskommissionen haben bereits stattgefunden. Das Parlament wird in der Dezember-Session das Stabilisierungsprogramm zusammen mit dem Budget 2017 verabschieden. Es kann Änderungen am Stabilisierungsprogramm vornehmen, die bei Redaktionsschluss noch nicht bekannt waren. Am Gesamtumfang dürfte sich indes nicht viel ändern.

Das Stabilisierungsprogramm

Das vom Bundesrat verabschiedete Stabilisierungsprogramm sieht in den Jahren 2017–2019 jährliche Entlastungen des Bundeshaushalts von 800 Millionen bis einer Milliarde Franken vor. Mit insgesamt 24 Massnahmen tragen sämtliche Aufgabengebiete des Bundes zur Entlastung des Haushalts bei.

Mit einem Anteil am Paket für das Jahr 2019 von über einem Viertel sind die Entwicklungshilfe und die Beziehungen zum Ausland stark betroffen. Verteilt über die drei Jahre betragen die Kürzungen in diesem Bereich 613,5 Millionen Schweizer Franken. Auch die Bereiche Bildung und Forschung sowie Soziale Wohlfahrt leisten mit Anteilen von 17,9 bzw. 17,0 Prozent im Jahr 2019 einen hohen Sparbeitrag. Betroffen von den Sparmassnahmen ist auch das Bundespersonal. Generelle Lohnhöhungen und die finanzielle Beteiligung des Bundes bei Frühpensionierungen sollen gestrichen werden.

Das Stabilisierungsprogramm sieht keine Vertretungsschliessungen vor. Das EDA wird aber nicht umhinkommen, zusätzliche Massnahmen zur Effizienzsteigerung einzuführen, um weiterhin Dienstleistungen im selben Umfang und in hoher Qualität anbieten zu können.



Stabilisierungsprogramm 2017 bis 2019 nach Aufgabengebieten:

	Ausgaben* 2019 in Mio.	Entlastung in Mio.			Anteil am Paket 2019 in %
		2017	2018	2019	
Inst. und fin. Voraussetzungen	2'710	65.4	75.2	77.2	7.9 %
Ordnung und öffentliche Sicherheit	1'270	24.7	27.0	31.4	3.2 %
Bez. zum Ausland und int. Zus'arbeit	3'790	151.2	209.7	252.6	25.8 %
Landesverteidigung	5'320	147.9	18.3	18.6	1.9 %
Bildung und Forschung	8'060	143.3	169.7	175.6	17.9 %
Kultur und Freizeit	520	8.5	8.6	8.6	0.9 %
Gesundheit	260	1.7	1.7	1.7	0.2 %
Soziale Wohlfahrt	24'810	10.5	160.2	166.1	17.0 %
Verkehr	10'580	130.1	99.0	111.2	11.4 %
Umwelt und Raumordnung	1'550	22.4	26.6	20.8	2.1 %
Landwirtschaft und Ernährung	3'570	78.8	90.1	101.5	10.4 %
Wirtschaft	2'030	11.6	12.4	12.9	1.3 %
Finanzen und Steuern	10'730	-	-	-	
Total	75'200	796.0	898.4	978.2	100.0 %

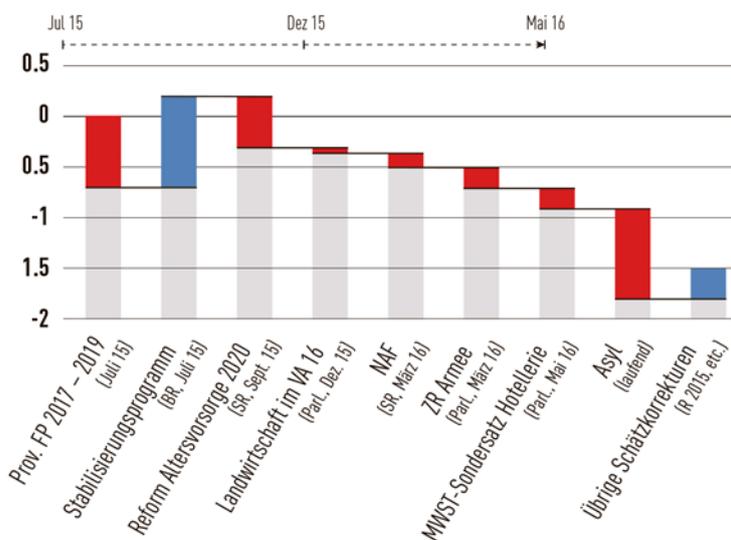
Quelle: Eidgenössisches Finanzdepartement EFD / Eidgenössische Finanzverwaltung EFV

Weitere Sparmassnahmen

Die Massnahmen des Stabilisierungsprogrammes werden laut Bundesrat jedoch nicht ausreichen, um die Vorgaben der Schuldenbremse einhalten zu können. Ab 2018 drohen auch bei Umsetzung der Vorlage strukturelle Defizite von bis zu 1,5 Milliarden, wie Finanzminister Ueli Maurer vor den Medien verlauten liess. Grund dafür sind die steigenden Ausgaben im Asylbereich sowie Mehrausgaben bei der Altersvorsorge und für den Ausbau der Nationalstrassen. Hinzu kommen Mindereinnahmen: Infolge der im Juni 2016 vom Parlament verabschiedeten Unternehmenssteuerreform III wird mit Ausfällen von rund einer Milliarde Franken pro Jahr gerechnet.

Verantwortlich für die amtlichen Mitteilungen des EDA:
Peter Zimmerli, Auslandschweizerbeziehungen
Effingerstrasse 27, 3003 Bern, Schweiz
Telefon: +41 800 24 7 365 oder +41 58 465 33 33
www.eda.admin.ch, mail: helpline@eda.admin.ch

Entwicklung des strukturellen Saldos 2018 (Mrd.):



Der Bundesrat hat deshalb am 29. Juni 2016 bei der Verabschiedung des Budgets 2017 angekündigt, dass er im Herbst ein weiteres Stabilisierungsprogramm für die Jahre 2018 bis 2020 vorlegen wird. Bei Redaktionsschluss war nicht bekannt, wie dieses aussehen wird.

PETER ZIMMERLI IST DELEGIERTER FÜR AUSLANDSCHWEIZERBEZIEHUNGEN

E-Revue

Herzlichen Dank an alle Leserinnen und Leser, die unserem Aufruf zum Umsteigen auf die elektronische Ausgabe der Schweizer Revue gefolgt sind! In diesem Jahr werden dank Ihnen rund 35 000 weniger gedruckte Exemplare versandt.

Sie erhalten nach wie vor die gedruckte Ausgabe der Schweizer Revue, möchten aber den Schritt zur E-Revue wagen und uns dabei helfen, Druck- und Versandkosten zu sparen? Füllen Sie die beiliegende Antwortkarte aus oder registrieren Sie sich online auf www.swissabroad.ch.

Bitte vergessen Sie nicht, Änderungen Ihrer E-Mail-Adresse oder andere Adressdetails Ihrer zuständigen Vertretung zu melden.



Eidgenössische Abstimmungen

Die Abstimmungsvorlagen werden durch den Bundesrat mindestens vier Monate vor dem Abstimmungstermin festgelegt.

Die Abstimmungstermine 2017:

12. Februar, 21. Mai, 24. September, 26. November

Alle Informationen zu den Vorlagen (Abstimmungsbüchlein, Komitees, Empfehlungen des Parlaments und des Bundesrates, Vote électronique etc.) finden Sie unter www.admin.ch/abstimmungen.

Volksinitiativen

Die folgende eidgenössische Volksinitiative wurde bis Redaktionsschluss neu lanciert:

Eidgenössische Volksinitiative «Stop der Hochpreisinsel – für faire Preise (Fair-Preis-Initiative)» (20.3.2018)

Die Liste der hängigen Volksinitiativen finden Sie unter www.bk.admin.ch > Aktuell > Wahlen und Abstimmungen > Hängige Volksinitiativen

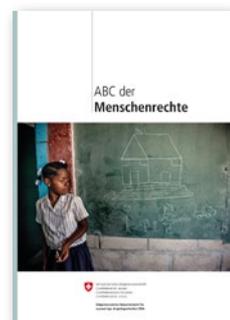
Neuerscheinungen

Ab sofort sind zwei neue ABC in einer erweiterten Neuauflage im handlichen A5-Format erhältlich:

Das **ABC Schweiz-UNO** erklärt Gremien und Organe der UNO, wichtige Begriffe des UNO-Vokabulars und gibt einen Überblick über die UNO-Politik der Schweiz.

Das **ABC der Menschenrechte** erläutert nach Stichworten geordnet wichtige Begriffe zum Thema Menschenrechte. Daneben gibt es einen Überblick über Geschichte, Entwicklung und Anwendung der Menschenrechte sowie den aktuellen Stand der Diskussion.

Daneben sind selbstverständlich auch die anderen Publikationen der ABC-Reihe des Departements für auswärtige Angelegenheiten EDA weiterhin lieferbar. Die Broschüren können kostenlos bestellt werden via: www.eda.admin.ch/publikationen>ReiheABC



HELPLINE EDA

☎ Schweiz +41 800 24 7 365
☎ Ausland +41 58 465 33 33
E-Mail: helpline@eda.admin.ch
Skype: helpline-eda

Reisehinweise

www.eda.admin.ch/reisehinweise
☎ Schweiz +41 800 24 7 365
☎ Ausland +41 58 465 33 33
www.twitter.com/travel_edadfae

itineris

Online-Registrierung für Schweizerinnen und Schweizer auf Auslandsreisen
www.eda.admin.ch/itineris



Plane gut.
Reise gut.

Die kostenlose App für iOS und Android

Über 58 000 Luftbilder der Schweiz sind im Archiv digitalisiert, so auch diese Aufnahme vom Mauvoisin-Stausee.



Dieses Reportagebild zeigt den Arzt Albert Schweitzer in einem Spital in Lambarene in den 1930er-Jahren.

Vom Gletscherbild zum Alltagsgegenstand

Die ETH Zürich verfügt über ein bemerkenswertes Bildarchiv. Es hat rund drei Millionen analoge Bilder und rund 350 000 digitale Fotos aus allen Themenbereichen sind online frei zugänglich. Sie können in den meisten Fällen gratis heruntergeladen werden. Stöbern lohnt sich. LEH

ba.e-pics.ethz.ch

Auch Fotos von Gegenständen des täglichen Gebrauchs sind an der ETH archiviert. Im Bild: ein Bally-Schuh aus den 1870er-Jahren.





Das Archiv der Swissair ist Bestandteil der ETH-Bibliothek. Dieses historische Foto zeigt einen Meteorologen mit einem Messballon in Dübendorf.

Im ETH-Archiv finden sich Tausende Szenen aus dem Alltag – wie diese Schlittschuhläufer auf dem zugefrorenen Zürichsee 1891.



Das Bildarchiv der ETH enthält zahlreiche Naturaufnahmen wie dieses Foto vom Thunersee.



Im Archiv trifft man auf Berühmtheiten wie Max Frisch – hier auf einem Bild von 1974.

Schweizer Bauwerke im Archiv: ein Bild des Luzerner Verkehrshauses aus den 1970er-Jahren.



Geschichten in und um die Bar Sevilla



ALEX CAPUS:
«Das Leben ist gut».
Hanser Verlag, 2016.
240 Seiten, ca. CHF 28.–

«Ich kann sie verstehen. Sie muss wieder mal weg aus diesem Kaff. Bei mir ist das anders.» Mit diesen Worten beginnt der neue Roman von Alex Capus. Der Ich-Erzähler Max ist Schriftsteller und gleichzeitig Besitzer und Betreiber der Sevilla-Bar in einer Schweizer Kleinstadt. Nun fährt seine Frau Tina für eine Gastprofessur nach Paris und lässt ihn und ihre drei Söhne unter der Woche alleine. So spielt denn der Roman in den wenigen Tagen der ersten Woche ihrer Abwesenheit.

Max erzählt aus seinem Alltag in der Bar, sinniert über seine Frau in Paris und seine eigene Verankerung in der Kleinstadt, schildert mal knapp, mal ausschweifend die Ge-

schichten von Freunden und Barbesuchern. Da werden Männerfreundschaften aufgerollt wie die zwischen Max und Miguel, dem Sohn spanischer Gastarbeiter, oder jene zwischen seinem ehemaligen Lehrer Toni und dem Amerikaner Tom. Das Buch schliesst mit einer grossen Liebeserklärung an Tina, als Max ihr in einer surrealen Traumatmosfera aus den Sümpfen von Florida Dutzende von Postkarten schreibt.

Es ist nicht schwer, die biografischen Ähnlichkeiten zwischen Max und dem Autor zu entdecken. Capus ist Besitzer der Galicia-Bar in Olten, wo er seit seiner Kindheit wohnt. Doch sollte der Leser am Schluss denken, nun Intimes über den Autor erfahren zu haben, greift er zu kurz: Am Schluss nimmt ihn Capus in einen irrealen Traum mit, der Max auf seiner Reise zum Amerikaner Tom in die Sümpfe Floridas führt. Hier erkennt man die ungehemmte Fabulierlust des Autors und seine Fähigkeit, in kleinen Geschichten tiefgründig zu sein. Jede einzelne Geschichte über die Besucher der Bar liesse sich zu einer eigenständigen Erzählung weiterspinnen, die wir gerne lesen möchten. Es ist ein Buch, in dem weder Weltbewegendes noch Mord- und Totschlag passiert. Und doch berührt der Roman, der feinfühlig, unpräzise und schnörkellos geschrieben ist und nie in den Kitsch abfällt. Ein wunderbar positiv stimmendes Lesevergnügen. Und die Geschichte mit dem ausgestopften Stierkopf muss es wohl wirklich geben, hängt doch in der Oltener Bar der Kopf seines spanischen Toros.

Alex Capus, Jahrgang 1961, wurde in der Normandie als Sohn eines Franzosen und einer Schweizerin geboren. Als kleiner Junge zog er mit seiner Mutter nach Olten, wo er noch heute mit seiner Frau und seinen fünf Söhnen lebt. Capus schreibt als freier Schriftsteller Kurzgeschichten, Reportagen und Romane wie die 2011 erschienene wunderbare Liebesgeschichte «Léon und Luise».

RUTH VON GUNTEN

Auf sicherem Grund



YELLO: «Toy», Universal Music

Seien wir ehrlich: Dass sich Yello auf ihrem 13. Album auf neues Terrain wagen würden, hat niemand erwartet. Dieter Meier und Boris Blank haben sich seit den späten 70er-Jahren in ihrem eigenen musikalischen Kosmos bewegt, sie entwickelten schon früh einen Sound, der Generationen von Elektronik-Musikern beeinflusste und mehr ist als bloss ein Markenzeichen. Er ist, kombiniert mit ihrer extravaganten Bildsprache, eine eigene

Ausdrucksform. Dies hat die Welt vor Jahren erkannt. Die dadaistischen Avantgarde-Disco-Nummern und die künstlerisch hochstehenden Clips haben dem Duo aus Zürich einen beispiellosen internationalen Erfolg gebracht. Heute gelten Yello als eine der ganz wenigen Schweizer Formationen, die ihr Genre mitkreiert haben und zu Recht Kultstatus geniessen.

Warum also jetzt noch das Konzept ändern? Never change a winning team! Und so hat der 62-jährige Boris Blank auf «Toy» einmal mehr auf die bewährten musikalischen Komponenten von Yello gesetzt: auf verspielte Samples, mal jazzige, mal housige Grooves und viel rhythmisches Geplänkel. Darüber hat der 71-jährige Dieter Meier in gewohnter Weise seinen tiefen Sprechgesang gelegt. Ein typisches Beispiel ist die Single «Limbo», eine House-Nummer mit Kuhglocken und stoischem Gebrummel. In einigen Liedern gibt es auch die üblichen ätherischen Gastgesänge – dieses Mal von Malia und Fifi Rong. Und im Song «Magma» hat der deutsche Trompeter Till Brönner, wie schon auf dem letzten Yello-Album von 2009, einen Gastauftritt.

Alles wie gehabt also. Zwar lässt sich sagen, dass die Atmosphäre auf «Toy» eine Spur ruhiger und zurückhaltender ist als auch schon. Hier und da säuselt es sogar minutenlang – Musik für die Lounge statt den Dancefloor. Aber das sind Nuancen, die den Braten nicht feiss machen. So sehr man die Konsequenz schätzt, mit welcher Blank und Meier ihren Weg noch immer gehen, etwas mehr als die am Ende eher blutleeren Selbstplagiate dieses Albums hätte man sich doch von ihnen erhoffen dürfen.

Umso mehr freut man sich nun auf das Konzert im Februar in Zürich. Es wird der zweite Auftrittsort überhaupt sein in Yellos langer Karriere. Die ersten vier Auftritte gingen im Oktober in Berlin über die Bühne. Zuvor hatten Yello wegen Boris Blanks Lampenfieber nie live gespielt. Immerhin: Irgendetwas verändert sich im Kosmos der beiden Zürcher also doch.

MARKO LEHTINEN

Pepe Lienhard



Es ist lange her. Im Frühling 1977 trat die Pepe Lienhard Band mit einer poppigen Ode ans Alphorn am Concours Eurovision de la Chanson für die Schweiz an – und landete auf Rang sechs. Die Platzierung markierte einen Erfolg, von dem unser Land am heutigen Eurovision Song Contest nur träumen kann. «Swiss Lady» hiess das Lied. Es war ein Bekenntnis zur Heimat, klischiert, aber unbekümmert und frisch – ein Ohrwurm, der die Jahre erstaunlich gut überstanden hat. Der Song hat noch immer etwas. Vielleicht ist es der Refrain? «Swiss Lady» wurde jedenfalls zum Evergreen der helvetischen Popmusik und blieb bis heute der einzige heimische Beitrag des Wettbewerbs, der in den Hitparaden auf Platz eins landete.

40 Jahre später kennt man Pepe Lienhard in erster Linie als Big-Band-Leader. Der Musiker und Arrangeur aus Lenzburg füllt die Hallen, tritt bei Galas und Events auf und hat mit seinem Orchester schon Sammy Davis Junior und Frank Sinatra begleitet. Ganz besonders stand Lienhard in den vergangenen drei Jahrzehnten aber als musikalischer Weggefährte von Udo Jürgens im Rampenlicht. Seine Big Band teilte mit dem deutschen Entertainer bis zu dessen unerwarteten Tod vor zwei Jahren die Bühne.

Neuerdings ist Pepe Lienhard nun auch häufiger in den Promispalten anzutreffen. Er hat in diesem Jahr seinen 70. Geburtstag gefeiert – und erzählt so denn in diversen Medien, wie gerne er in seinem Garten arbeitet, das Jäten aber lieber seiner Frau Christine überlässt. An Konzerten gibts heute Swing statt Pop – doch die «Swiss Lady» bleibt unerreich.

MARKO LEHTINEN

11,11 Milliarden für die Entwicklungshilfe

Der Schweizer Entwicklungshilfe stehen in den kommenden vier Jahren 11,11 Milliarden Franken zur Verfügung. Das Parlament hat die Rahmenkredite für die internationale Zusammenarbeit in der Herbstsession verabschiedet. Die Entwicklungshilfe soll dabei strategisch mit der Migrationspolitik verknüpft werden. Der Nationalrat hat diesem Vorschlag des Ständerats zugestimmt.

Extremismus-Stelle nimmt Arbeit auf

Urs Allemann hat sein Amt als Leiter einer neuen Fachstelle «Extremismus- und Gewaltprävention» in Winterthur angetreten. Im Mai hatte die Stadtregierung beschlossen, die Anlaufstelle zu schaffen, nachdem etliche Fälle von radikalisierten Jugendlichen bekannt geworden waren. Die Fachstelle soll das Netzwerk aus Integrationsförderung, Jugendarbeit, Schulen und Stadtpolizei verstärken. Konkret soll sie früh erkennen, wenn sich eine Person radikalisiert.

Europas höchster Windpark

Auf dem Nufenenpass im Wallis stehen auf 2500 Metern seit neustem vier Windräder – so hoch wie an keinem anderen Ort in Europa. Die Räder produzieren zehn Gigawattstunden pro Jahr, was einem Verbrauch von 2850 Haushalten entspricht. Die Kosten für den Windpark betragen rund 20 Millionen Franken. Foto Keystone



Binningen will die dunkle Nacht

Die Baselbieter Gemeinde Binningen hat eine Initiative gegen Lichtemissionen von Beleuchtungen angenommen. Künftig müssen Strassen- und andere Lampen nach unten leuchten und spätnachts Reklamelichter ausgeschaltet werden. Himmels-Scheinwerfer werden verboten. Die unformulierte SP-Initiative zur «Vermeidung von unnötigen Lichtemissionen» war 2012 eingereicht worden, eine inzwischen abgelehnte Beschwerde hatte die Behandlung verzögert. Nun wurde sie an der Urne mit 2434 gegen 2019 Stimmen angenommen.



Schweiz.
ganz natürlich.

#VERLIEBTINDIESCHWEIZ
weil man alles kann, aber nicht muss.

